



Zeitschrift für  
Religions- und  
Weltanschauungsfragen  
*80. Jahrgang*

12/17

**Impulse der Reformation gehen weiter**

**Runen: „Back to the roots“ oder  
nordistisches Spezialgebiet?**

**Ismailiten  
60 Jahre Imamats von Karim Aga Khan IV.**

**„Open Hands“  
Handauflegen nach Anne Höfler**

**Islamreform: Thesenanschlag in Berlin**

**Stichwort: Soka Gakkai**

Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

## ZEITGESCHEHEN

**Impulse der Reformation gehen weiter** 443

## IM BLICKPUNKT

Alexander Warnemann  
**Runen: „Back to the roots“ oder nordistisches Spezialgebiet?** 445

## BERICHTE

Liane Wobbe  
**Ismailiten feiern Thronjubiläum**  
60 Jahre Imamat von Karim Aga Khan IV. 454

## DOKUMENTATION

Oliver Koch / Arbeitskreis Weltanschauungsfragen der EKHN und der EKKW  
**Stellungnahme zu den Angeboten von „Open Hands“ nach Anne Höfler** 463

## INFORMATIONEN

**Alternative Medizin**  
Spirituelle Heilungspraktiken breiten sich aus 466

**Islam**  
Thesenanschlag in Berlin. Reformideen versus Dialog? 468

**Baha'i**  
200. Geburtstag des Stifters Baha'u'llah 469

**In eigener Sache**  
Neu auf der EZW-Internetseite: Informationsportal Islam 470

## STICHWORT

**Soka Gakkai** 471

## BÜCHER

*Werner Thiede*

Evangelische Kirche. Schiff ohne Kompass?  
Impulse für eine neue Kursbestimmung

475

*Abdel-Hakim Ourghi*

Reform des Islam. 40 Thesen

476

## ZEITGESCHEHEN

### **Impulse der Reformation gehen weiter.**

Bundesweit war der 31. Oktober 2017 erstmalig und wohl auch einmalig Feiertag. Vor 500 Jahren begannen die religiösen und kulturellen Impulse der Reformation mit der wirkungsvollen Publikation der 95 Thesen durch Martin Luther. „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.“ Mit dieser ersten der Ablassthesen zeigt sich der Reformator als Schriftausleger, der das zentrale biblische Thema der Umkehr aufgreift.

Das „reformatorische Lärmen“ beginnt nicht allein mit theologischen Lehrfragen. Ein konkreter Bereich kirchlicher Praxis ist Ausgangspunkt der Erneuerung der Kirche in der Reformationszeit. Die Buße, so meinte Luther, ist nicht gelegentliche Notmaßnahme, die für die Glaubenden in aussonderten Situationen in Betracht kommt. Sie ist nicht leidige Christenpflicht und schon gar nicht ein monetäres System, mit dessen Hilfe Gottes Gnade und Barmherzigkeit vom Menschen erworben werden kann. Umkehr ist eine Grundform christlichen Lebens. Die Erneuerung des individuellen und gemeinschaftlichen christlichen Lebens ist eine immerwährende Aufgabe. Wer unterwegs ist, hat das Ziel noch vor sich.

Auch die christlichen Kirchen dürfen ihren heutigen Auftrag nicht mit der Festschreibung ihrer Lebensformen von gestern verwechseln. Auch sie stehen vor der Aufgabe einer Reformation aus dem Geist Christi. Sie haben auf Erden keine Ewigkeitsgestalt, sondern eine Werdegestalt. Sie sind *ecclesia semper reformanda*, eine stets reformbedürftige Kirche und als solche bleibend auf Erneuerung angewiesen.

Der thematischen Komplexität des Reformationsjubiläums wurde in der Vorbereitungsphase so begegnet, dass mit der Lutherdekade ein facettenreicher, langer Weg zum Jahr 2017 ins Leben gerufen wurde. Erinnerung wurde an vielfältige kulturelle und religiöse Impulse der Reformation, die bezogen sind auf ein breites Spektrum von Themen: Bekenntnis (2009), Bildung (2010), Freiheit (2011), Musik (2012), Toleranz (2013), Politik (2014), Bild und Bibel (2015), die Eine Welt (2016). Die Liste ist ergänzungsbedürftig und ergänzungsfähig.

Zum Gedenken gehörten gleichermaßen Dankbarkeit und Selbstkritik. Antiökumenische Affekte wurden durchweg vermieden. Die gemeinsame Orientierung an Jesus Christus hilft konfessionelle Differenzen zu versöhnen. Wissenschaftliche Forschungen zur Reformationsgeschichte haben zu realistischen Konstruktionen und Dekonstruktionen beigetragen. Im Blick auf einzelne Aktivitäten im kulturpolitischen und kirchlichen Bereich sind erste vorläufige Auswertungen bereits erfolgt, mit teilweise sehr positiven, aber auch kritischen Ergebnissen. Insgesamt ist es für eine Gesamtauswertung des Jubiläums noch zu früh.

Das Reformationsgedenken geht weiter und muss weitergehen. Was Luther 1517 zur Buße entfaltete, verblieb weithin noch im Horizont seiner Demutstheologie mit dem Konzentrationspunkt der Selbstdemütigung des Frommen vor Gott. Der Reformator blieb bei dieser Frömmigkeitshaltung allerdings nicht stehen. Er entdeckte die Bedeutung des zugesagten Vergebungswortes, des leiblichen, hörbaren und zeichenhaft wahrnehmbaren Zuspruchs des Heils, der die Glaubensexistenz ermöglicht und abseht vom Vertrauen auf eigene Leistung – und sei es das Bemühen um Demut. Die grundlegenden Perspektiven des reformatorischen Programms wurden erst später, etwa 1520 in den Hauptschriften des Re-

formators, formuliert: An den christlichen Adel deutscher Nationen von des christlichen Standes Besserung (Sommer 1520), Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche (Oktober 1520), Von der Freiheit eines Christenmenschen (November 1520). Andere Akteure der Reformation, Philipp Melancthon, Huldrych Zwingli, Johannes Calvin, Martin Bucer ... folgen Luther zeitlich.

In der Adelschrift wird für das allgemeine Priestertum plädiert, das das kirchliche Leben bis heute beunruhigen muss. „Im Priestertum aller Gläubigen hat der Protestantismus das Prinzip seiner permanenten Selbstkritik bei sich – ein notwendiger Quell der Verunsicherung. Das Priestertum aller Gläubigen steht für eine egalitäre und partizipatorische Religion“ (Thomas Kaufmann). Eine umfassende Anwendung der reformatorischen Einsichten auf die überkommene Sakramentenlehre wird in der Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft ...“ vollzogen. Luther unterstreicht, dass Gott mit den Menschen nicht anders handelt als durch Verheißung und Glauben. In nuce entfaltet er eine Theologie des Wortes Gottes und kommt zu dem Schluss, dass Taufe, Herrenmahl und Buße Gestalten des Evangeliums sind, Zeichen der heilvollen Nähe Gottes, die im Horizont der Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Gnade zu verstehen sind. Die Freiheitsschrift hat fraglos die größte Verbreitung und Rezeption erfahren. „Ein Christenmensch ist [im Glauben] ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist [in der Liebe] ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Die dem christlichen Glauben entsprechende Freiheit macht das menschliche Ich nicht klein und abhängig, sondern frei zu einem offenen, beziehungsreichen Leben, zum Dienst für andere. Söhne und Töchter Gottes sind frei und aufgerufen zu verantwortlichen Entscheidungen, befähigt zum

eigenen Urteil im Blick auf das, was gut ist, was dem Willen Gottes entspricht.

Das Reformationsgedenken ist mit dem 31. Oktober 2017 nicht beendet. Im Blick auf die reformatorischen Bewegungen in anderen Ländern, etwa der Schweiz, hat es mit zahlreichen Initiativen und Veranstaltungen gewissermaßen gerade erst begonnen. Der Kanton Zürich, die evangelisch-reformierte Kantonalkirche, der Stadtverband, die Stadt Zürich und der Tourismusverband feiern die Reformation als kulturelles Fundament der Stadt im Zeitraum Oktober 2017 bis Dezember 2018.

Die mit viel Kreativität, aber auch Anstrengung verbundenen zahlreichen Aktivitäten zum Reformationsjahr in Deutschland und auch anderswo dürfen jetzt zu Ende gehen, zumindest unterbrochen werden. Der teilweise vehement geführte Streit über die Gestaltung und inhaltliche Ausrichtung des Jubiläums, etwa zwischen Repräsentanten der Kirche und Theologieprofessoren, muss keine Fortsetzung finden.

Eine Profilierung evangelischer Kirchen im religiösen und weltanschaulichen Pluralismus kann freilich ohne die inspirierenden Impulse der reformatorischen Bewegungen nicht auskommen. Reformation ist eine unabgeschlossene Aufgabe. Die Bildung evangelischer Identität aus dem Zentrum des Christusglaubens, aus dem Studium der Heiligen Schrift, aus der Rechtfertigung allein aus Gnade ... ist ein lebenslanger Prozess. Reformatorisch inspirierte Theologie artikuliert sich als existenzielle und öffentliche Theologie, die ihre Anliegen in trinitätstheologischer Perspektive und in ökumenischer Weite entfaltet. Das Engagement für eine wahrnehmungsfähige, auftragsbewusste, menschenfreundliche und auskunftsfähige Kirche ist in jeder Gegenwart eine zu beherzigende Aufgabe.

Reinhard Hempelmann

Alexander Warnemann, Cölbe

## Runen: „Back to the roots“ oder nordistisches Spezialgebiet?<sup>1</sup>

„Rūna‘ bedeutet Geheimnis – für die Vorzeit wie die Gegenwart.“<sup>2</sup> Vermutlich ist dieser Komplex von Geheimnis, Zaubersymbolen, heimlichem Flüstern<sup>3</sup> ein Grund für die nicht erst in der Gegenwart zu beobachtende Attraktivität eines seit Langem nicht mehr verwendeten Zeichensystems. Bereits eine oberflächliche Suche bei gängigen Suchmaschinen zeigt, dass Runen – oder als solche benannte Zeichen – in so unterschiedlichen Bereichen wie Computerspielen, (esoterischer) Musik, Schmuck und politischen Organisationen eine Rolle spielen.<sup>4</sup> Eine umfangreiche, weitgefächerte Angebotspalette bezeugt eine stetige Nachfrage. Runen können zudem aufgrund der ihnen zugeschriebenen Eigenschaften die Rolle eines Bindegliedes zu einer als „ursprünglich“ empfundenen germanischen Religion oder Mythologie übernehmen. Auf welcher Grundlage fußt diese Attraktivität? Dieser Frage soll zunächst mit einem Blick auf den Bestand gesicherter nordistisch-

runologischer Forschung nachgegangen werden.

### 1 Forschungsstand

Das neuhochdeutsche Wort „Runen“ dient zur Bezeichnung von Schriftzeichen einer „den Germanen eigentümliche[n] Schrift“<sup>5</sup>. Als solcher ist der Begriff „Rune“ eine Neubildung des 17. Jahrhunderts nach skandinavischem Vorbild. Das Wort findet sich allerdings in allen germanischen Einzelsprachen belegt – häufig mit der Grundbedeutung „Geheimnis; geheime Beratung“<sup>6</sup>. Der Umfang des Runenalphabets variiert im Laufe der Zeit und je nach Gebiet. Die älteste, gemeingermanische Anordnung, das „ältere Futhark“, umfasst 24 Zeichen.<sup>7</sup> Hinsichtlich des Ursprungs wurde bis heute keine abschließende Lösung erzielt. Als gesichert gilt, dass die Runenschrift „keineswegs aus dem Nichts oder aus rein germ[anischen] Voraussetzungen entstanden ist“. Vielmehr diente ihr als „An-

<sup>1</sup> Bei diesem Beitrag handelt es sich um die gekürzte Version eines Aufsatzes, der im Zusammenhang mit dem EZW-Curriculum Religions- und Weltanschauungsfragen II entstanden ist (ungekürzte Version abrufbar unter [www.ezw-berlin.de/html/15\\_9642.php](http://www.ezw-berlin.de/html/15_9642.php)).

<sup>2</sup> Hunger, 331.

<sup>3</sup> Vgl. „Rune“, in: Duden, Herkunftswörterbuch.

<sup>4</sup> Computerspiele: z. B. <http://dragonsoulgame.com/>; Musik: z. B. Healing Runes – Heilende Klänge der Runen, [www.youtube.com/watch?v=TsZv2a6UVq8](http://www.youtube.com/watch?v=TsZv2a6UVq8); Runaljud – Yggdrasil, <https://open.spotify.com/album/6sOhOU33d0GIRAN8x0PSsX>; Schmuck: z. B. [www.amazon.de](http://www.amazon.de) (Suchbegriff „Runen-Schmuck“); politische Organisationen: [www.verfassungsschutz.brandenburg.de/media\\_fast/4055/Brosch%C3%BCre%20Symbole%20und%20Kennzeichen.pdf](http://www.verfassungsschutz.brandenburg.de/media_fast/4055/Brosch%C3%BCre%20Symbole%20und%20Kennzeichen.pdf).

<sup>5</sup> Düwel, 1. Zum Folgenden vgl. ebd.

<sup>6</sup> „Rune“, in: Duden, Herkunftswörterbuch; Düwel, 1f: „... got[isch] *rūna*, altsächsisch, althochdeutsch *rūna(stab)*, altenglisch *rūn*; altnordisch *rūn*, mittelhochdeutsch *rūne* mit der Grundbedeutung „Geheimnis“. In den Bildungen *Geraune* ... und *Alraun* sowie als Namenglied in *Sigrun*, *Gudrun*, *Heidrun* usw. ... lebt das Wort bis heute weiter.“

<sup>7</sup> Vgl. [www.runenprojekt.uni-kiel.de](http://www.runenprojekt.uni-kiel.de); Düwel, 2. Das ältere Futhark scheint für die Zeit zwischen 200 und 700 n. Chr. grundlegend zu sein; es wird ab ca. 800 vom auf 16 Zeichen reduzierten „jüngeren Futhark“ (vgl. ebd., 88ff) und dem angelsächsischen, auf 33 Zeichen erweiterten „Futhork“ abgelöst.

regung oder Vorlage ... ein mediterranes Alphabet“.<sup>8</sup> Als Entstehungszeitraum kann man – je nach Vorentscheidungen – „das 1. Jh. n. Chr. ... bis in das 2. Jh. v. Chr. zurück“<sup>9</sup> annehmen. In welchem geografischen Raum die Runen entstanden sind, ist abhängig von der Vorentscheidung für ein Vorlagenalphabet. Mit zunehmender Christianisierung und der damit verbundenen Dominanz der lateinischen Buchstaben verringert sich die Runenkenntnis bzw. der Runengebrauch in Europa. Nicht abschließend klären lässt sich die Frage, ob die Runen durch eine Einzelperson oder eine Personengruppe bzw. eine Ethnie geschaffen wurden.<sup>10</sup> Gleiches gilt hinsichtlich der Frage nach dem Zweck der Runenschöpfung<sup>11</sup> – sowohl für den profanen als auch den sakral-magischen Gebrauch lassen sich Spuren finden.

Die deutlich vom Griechischen oder Lateinischen unterschiedene Anordnung der Runen ist bis heute nicht erklärbar.<sup>12</sup> Relativ sicher ist hingegen die Reihenfolge der Zeichen. Jedem Buchstaben (Graphem) entspricht dabei ein Lautwert (Phonem).

<sup>8</sup> Ebd., 175. In der Diskussion stehen hier Ableitungen aus dem lateinischen, griechischen oder dem alpin-etruskischen Bereich (vgl. ebd., 176-178).

<sup>9</sup> Ebd., 179. In diesem Zusammenhang relevante Fundstücke sind etwa die „Fibel von Meldorf“, die „Keramikscheibe von Osterröfnfeld“ bzw. der „Kamm von Vimose“, vgl. ebd., 178. Exemplarisch nennt Düwel den häufig als Beleg für die frühe Existenz der Runen herangezogenen Bericht des Tacitus („Germania“, Kapitel 10) mit den darin erwähnten „notae“. Eine Entscheidung, ob es sich dabei wirklich um (Begriffs-)Runen handelt, kann nicht mit Sicherheit getroffen werden.

<sup>10</sup> Je nach Vorentscheidung über den Zweck der Runenschöpfung ist hier eine Vielzahl verschiedener Erklärungen möglich, wenngleich nicht belegbar (vgl. ebd.). Hinsichtlich der Schaffung durch eine bestimmte Ethnie lässt Düwel eine Entscheidung offen (vgl. 180).

<sup>11</sup> Ein besonderes Augenmerk richtet Düwel auf die „Vorstellung vieler Personen“, dass die Runen „mit dem Hauch des Geheimnisvollen umgeben“ seien (181).

<sup>12</sup> Vgl. ebd., 7. Erst im Mittelalter erscheinen Runen auch in der Alphabetordnung.

Außerdem trägt jede Rune einen nach dem „akrophonen Prinzip“<sup>13</sup> gebildeten Runennamen, d. h. der Runenlautwert steht im Anlaut des Runennamens; z. B.: f ≡ ƿ ≡ „fehu“ (Vieh, [beweglicher] Besitz); u ≡ 𐌺 ≡ „ūruz“ (Ur, Auerochs [männliche Kraft?]).<sup>14</sup> Zu beachten ist, dass die Runennamen erst in mittelalterlichen Handschriften und Runengedichten zusammenhängend überliefert sind, „jedoch nimmt man an, sie seien zugleich mit der Schaffung der Runenschrift entstanden“<sup>15</sup>. Außerdem existiert keine „befriedigende Deutung aller Runennamen. Einige Namen können nur unsicher angegeben werden, da die handschriftliche Überlieferung nicht mehr auf dem ursprünglichen älteren Futhark beruht.“ Neben ihrem Lautwert können Runen einen ihrem Namen entsprechenden „Begriffswert“ darstellen – für den allerdings die benannten Vorbehalte zu gelten haben –, „in den ältesten Inschriften kommen Runen nur in ihrer Lautgeltung vor“.<sup>16</sup> Häufig werden die 24 Runen des älteren Futhark in drei Reihen zu je acht Buchstaben eingeteilt, die sog. ætt bzw. Plural ættir. Diese Bezeichnung ist allerdings erst ab dem 17. Jahrhundert belegbar.<sup>17</sup>

Diese Einführung zeigt, dass die wissenschaftlich fundierte Basis, auf deren Grundlage gesicherte Aussagen über Runen, ihre Entstehung und ihre Verwendung möglich sind, relativ schmal ist. Als Basis für die Verwendung im gegenwärtigen esoterisch-weltanschaulichen Kontext erscheint sie

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., 7f.

<sup>15</sup> Ebd. „In schriftlich tauchen Runennamen vereinzelt auf, aber nicht vor dem 4. Jh.“

<sup>16</sup> Ebd. „Die Methode ... vor allem einzeln stehende Runen mit ihrem Begriffswert aufzulösen, kann nur mit großer Behutsamkeit angewandt werden ...“ Vereinzelt konnten Runen in späterer Zeit auch als Abkürzungen fungieren.

<sup>17</sup> Ebd., 9. Jede ætt erhielt dabei einen Namen, der vom ersten Buchstaben der jeweiligen Reihe gebildet wurde und „eine Verbindung mit den Göttern herstellen sollte: Freys, Hagals und Týs ætt“.

untauglich, wenn nicht dieser diametral gegenüberstehend.

## 2 Runen im neuzeitlichen esoterisch-religiösen Kontext

Runen sind in der Gegenwart immer wieder Bestandteil neuzeitlicher esoterischer Weltanschauungen.<sup>18</sup> Ihren geistigen Ursprung haben diese vielfältigen, teilweise kommerzialisierten und konsumorientierten, Bewegungen und Erscheinungen „überwiegend in der anglo-indischen Theosophie“<sup>19</sup> aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wesentlich eignet ihnen die Auffassung von den fortschreitenden Offenbarungen bzw. Erkenntnissen, etwa durch besondere Personen, wodurch die Menschheit die Möglichkeit eines fortschreitenden Erkenntnisgewinns hat.<sup>20</sup> Grundlegend ist weiter ein „weltanschaulicher Monismus“, der sich in der Annahme einer alles durchströmenden, „universellen Lebensenergie“ äußert, außerdem ein „pädagogischer Evolutionismus“, nach dem das Leben in der „materiellen Welt als eine Schule“ angesehen wird, die „mittels Reinkarnation immer wieder zu durchlaufen ist“<sup>21</sup> und schließlich eine gnostisierende „Erkenntnis- und Erlösungslehre im Sinne von Selbst-Erkenntnis als ‚Erlösung‘“ – letztlich eine „esoterische Umformung moderner Selbstverwirklichungsvorstellungen“<sup>22</sup>: Der Mensch kann (und muss) sich aufgrund der ihm innewohnenden und zu nutzenden spirituellen Kräfte sein Umfeld und Leben selbst gestalten.

Auch für die Runenverwendung findet sich hier ein historischer und inhaltlicher

Anknüpfungspunkt:<sup>23</sup> „Der Runenokkultismus ist ... im Zusammenhang mit den irrationalen, zivilisations- und kulturkritischen, aber auch den rassistischen Tendenzen des späten 19. Jahrhunderts zu sehen und vereinigt ... Mystizismus, Spiritismus und das Verlangen nach einer genuin germanischen Religiosität.“ Von entscheidender Bedeutung ist dabei das Werk des „Wiener Schriftstellers und Sektengründers Guido von List“.<sup>24</sup> List erhob den Anspruch, allein „durch seherisches Schauen (Intuition) und Erb-Erinnern [sic!]“<sup>25</sup> einen Zugang zur „Esoterik der arischen Väter“ wiederzugewinnen. Seine Runenlehre könne als „vielschichtig“<sup>26</sup> und wirkungsvoll bezeichnet werden; u. a. unterscheidet er – wie teilweise im esoterischen Bereich der Gegenwart – zwischen Buchstabenrunen und „Heilszeichen-Runen“ und erarbeitete ein eigenes Runenalphabet, mit dessen Hilfe er sich Einblicke in die „urarische Weltanschauung“<sup>27</sup> erhoffte. „Runisches Urwissen“, so List, sei von den „Armanen, einem ‚Lehrstand‘ aus Priestern, Skalden, Richtern usw., verwaltet und nach der Christianisierung durch Karl den ‚Sachsenschlächter‘ weitergegeben worden“ und zwar in geheimen Zusammenschlüssen (wie Bauhütte, „Minnesängerorden“, Heroldszunft). Runisches Geheimwissen werde „verkalte“, d. h. versteckt, weitergegeben, eine Auffassung, die es ihm ermöglichte, „Symbolgebäude jeder Art an Bauwerken, in Volks- und Rechtsbräuchen

<sup>23</sup> Vgl. Hunger, 316. Insgesamt zur Entwicklung der Runenforschung u. a. in Deutschland vgl. Düwel, 217-225.

<sup>24</sup> Hunger, 316. Von List gilt dabei für Hunger „wie Lanz von Liebenfels – er gilt als antisemitischer Mentor Hitlers – zu den undurchsichtigsten geistigen Vorläufern des Nationalsozialismus“. Vgl. von Schnurbein, 63-68.

<sup>25</sup> Hunger, 316. Hunger zitiert von Lists Biografen: Johannes Balzli, Guido von List. Der Wiederentdecker Uralter Arischer Weisheit, Leipzig, 1917, 46f.

<sup>26</sup> So zurückhaltend Hunger, 317.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Zur Einordnung und historischen Entwicklung vgl. Handbuch Weltanschauungen, 561f. Der in diesem Beitrag verwendete Begriff Esoterik orientiert sich im Wesentlichen an den dort genannten Einordnungskriterien.

<sup>19</sup> Ebd., 561.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., 565f.

<sup>21</sup> Ebd., 713.

<sup>22</sup> Ebd., 566.

und in der Heraldik zur geheimen arischen ‚Hieroglyphik‘<sup>28</sup> zu erklären. Die Wirkung von Lists Runenlehre sei, so Hunger, beträchtlich gewesen und habe zahlreiche Epigonen gefunden, „die Lists Theorien der Entstehung, Überlieferung und Funktion der Runen aufnahmen und ... verbreiteten“<sup>29</sup>. Auf sie gehen zahlreiche okkulte Zirkel und „Geheimgesellschaften“ zurück, als deren bekannteste die Thule-Gesellschaft des Rudolf Freiherr von Sebottendorf gelten darf.<sup>30</sup>

Für die Gegenwart sind zwei Erscheinungsformen von Esoterik unterscheidbar: zum einen die „Esoterikszene“ mit einer unüberschaubaren Zahl kommerzieller, freier esoterischer Anbieter von ‚Ausbildungen‘, Dienstleistungen und Waren sowie ein dementsprechendes Publikum von Esoterik-Konsumenten (z. B. astrologische Dienstleistungen)“, zum anderen der Bereich „organisierter esoterischer Weltanschauungsgemeinschaften“.<sup>31</sup> Für den Fortgang wird im Sinne einer besseren Übersichtlichkeit diese Unterscheidung auf die beispielhaft betrachteten Phänomene angewendet. Die Übergänge zwischen den beiden Bereichen sind allerdings fließend.

## 2.1 Runen im Kontext der Esoterikszene

Die Abfrage „Runen“ ergibt beim Versandhändler Amazon in der Kategorie „Buch“ über 200 Titel (25.1.2017); neben sog. Fantasy- oder Forschungsliteratur findet man einen großen Komplex aus dem Bereich „Weissagung“, „Magie“ oder „Ratgeber“.<sup>32</sup>

<sup>28</sup> Ebd., 318. Runen seien „nichts anderes als Sammlungsmittel zum Zwecke der Autosuggestion, Medien zum konzentrierten Denken, zur intensiven Meditation“.

<sup>29</sup> Ebd., 318f.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., 325.

<sup>31</sup> Handbuch Weltanschauungen, 563.

<sup>32</sup> Hier lassen sich zum Teil sehr aufwändig gestaltete Ausgaben mit beigelegten Runensets oder DIN A2-Plakaten „für die einfache Anwendung“ finden;

Man stößt – in unterschiedlicher Form – auf die „sehr alte, dennoch einfache und unerschöpfliche Tradition der Runenkunde“, wie es etwa exemplarisch für viele im Begleittext bei Amazon zu „Das magische Runen-Handbuch“ von Lisa Peschel heißt. Welche Kraft den Runen innewohnt, lässt sich auch Norbert Pauls Buch „Runen-Qi-Gong für Gesundheit und Lebensfreude“ entnehmen; dort werden Runen als das „energetische Erbe des westlichen Kulturkreises“ bezeichnet (Begleittext Amazon). Der Begriff „Runen“ ergibt bei der Internet-Suchmaschine Google ca. 1 750 000 Treffer (25.1.2017). Auch hier lassen sich zahlreiche Beispiele esoterischer Verwendung finden. So definiert etwa „runenkunde.de“ Runen neben ihrer Verwendung als Buchstaben „als Sinnbilder (Orakel), Schriftzeichen, Energieträger, Lautwert, Zauberzeichen. Die Runenreihe wurde geschaffen, um Menschen einen bildlich-magischen Zugang zu innerem wie äußerem Wissen zu ermöglichen, das die Zeiten überdauern und in allen Lebenslagen anwendbar sein sollte.“<sup>33</sup> Dass Runen als Energieträger fungieren, die die Möglichkeit eines Zugangs zu höherem Wissen bieten, zeigt auch „runen.net“: Runen galten „schon immer auch als Geschenk der Götter ... Somit wohnte der Rune auch eine gewisse Magie inne. Runen können als Orakel und zur Entscheidungsfindung genutzt werden.“ Allerdings „spielt es eigentlich keine Rolle, ob es sich um Runen- oder Kerzenrituale, Horoskope oder Voodoo-Energie handelt. Wichtig scheint allein der Glaube an die Kraft einer mit Liebe und Bewusstheit ausgeführten

Titelbestandteile wie etwa „Runenmagie für Einsteiger: Set mit Buch und Holzrunen“ von Edred Thorsen; „Strichcoding – 144 kraftvolle Heilzeichen für den Soforteinsatz“ von Roswitha Stark oder „Das magische Runen-Handbuch“ von Lisa Peschel deuten die verfügbare Angebotsbreite an.

<sup>33</sup> [http://runenkunde.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=47&Itemid=266](http://runenkunde.de/index.php?option=com_content&view=article&id=47&Itemid=266).

Handlung zu sein.<sup>34</sup> Unter „wirkendekraft.at“ widmet sich Katharina Linhart, nach eigenen Angaben „schamanisch praktizierende Energetikerin, systemische Sexualtherapeutin, Dipl. Hypnosetrainerin“, u. a. der Runenwirksamkeit. Mit ihnen möchte „Odin, der Wanderer ... zum Eintauchen und Aktivieren der archetypischen Energie, die jeder Rune innewohnt, einladen“<sup>35</sup>.

Festzuhalten bleibt: Runen eignet, entweder aus sich heraus oder als „Mittel zum Zweck“, eine tiefere Verbindung mit einer höheren Macht, Wesenheit oder Energie. Verschiedene erlernbare Techniken ermöglichen es, diese Verbindung im mantischen oder magischen Sinne nutzbar zu machen und sie zielführend, etwa im Sinne individueller Lebensdeutung, einzusetzen. Die Verwendung von Runen (lediglich) als Buchstaben wird eher geringgeschätzt bzw. als degenerativer Prozess angesehen. Bei der Mehrzahl der genannten Anbieter findet die Runenverwendung als Teil eines Gesamtangebots statt, d. h. in konfliktfreier Verbindung mit anderen esoterischen „Techniken“ wie etwa Tarot oder I-Ging. Hingegen liegt wenig Interesse auf den weltanschaulichen bzw. historischen Hintergründen der einzelnen Techniken.

Exemplarisch sei dies an Igor Warnecks „Ruf der Runen“ dargestellt. Runen seien „belebt“; was sie in die Lage versetze, Menschen zu sich zu „rufen“,<sup>36</sup> d. h. sich auf sie einzulassen und von ihnen höheres Wissen

zu empfangen. Dabei stellten sie v. a. „Sinnbilder“ dar, „man kann sie als Zeichen für bestimmte Wesenheiten, Handlungen oder Lebensumstände betrachten“.<sup>37</sup> Der eigentliche Ursprung der Runen liege „wissenschaftlich noch immer im Dunkeln“, was allerdings für die „magische Arbeit ... nicht von großem Interesse ...“ sei.<sup>38</sup> Relevant sei vielmehr, dass es sich bei Runen um Zeichen handle, die aus „einer magisch-bildlichen Tradition entstanden und nicht aus einer sprachlichen“ – eine Voraussetzung, für die Warneck keinen Beleg anführt. Ihre Kraft „wirke auf der Gefühlsebene“ – und das auch „bei Menschen, die keinerlei Ahnung von Runen haben“.<sup>39</sup> Durch ihre Sinnbildfunktion öffnen die Runen „einen großen Raum für Deutungen und fördern die Fantasie der Betrachter, öffnen den Zugang zur anderen Welt ... Alle Aussagen stimmen auf ihre Art und Weise – zumindest für den Menschen, der sie er- und gefunden hat.“<sup>40</sup> Warneck beschreibt mehrere Verfahren, bei denen Runen zum Einsatz kommen;<sup>41</sup> dabei wird stets betont, dass die Wirksamkeit

<sup>37</sup> Ebd., 16. Daneben können sie auch als Buchstaben eingesetzt werden.

<sup>38</sup> Ebd., 18. Warneck geht eher oberflächlich auf die gesicherten Erkenntnisse ein, zu einer eindeutigen Positionierung kommt es nicht.

<sup>39</sup> Ebd. Es ist aufschlussreich, dass Warneck hier auf das Andreaskreuz vor Bahnübergängen (X – Gebo), auf Schutzzeichen in Form der Eiwaz-Rune J an Häusern sowie auf die Kirche verweist, die sich ebenfalls der Runen-Kraft bediene, indem sie aus den Runen Wunjo und Gebo (P und X) „eine Binderune schuf, heute bekannt als Zeichen des PAX CHRISTI“. Dass er im Wiedererkennen von Runen in Fachwerkbauten und der Herleitung des Christomonogramms auf ältere Aussagen von Schülern von Lists zurückgreift, wird zumindest an keiner Stelle deutlich gemacht; vgl. Hunger, 346-355. Allerdings erfolgt auch eine Distanzierung von der Runenverwendung im Nationalsozialismus; vgl. Warneck, 36f.

<sup>40</sup> Ebd., 20. Eine Übersicht über die verschiedenen Bedeutungsebenen (Name, Laut, Sinnbild, Kraft) bietet Warneck ebenfalls (22f).

<sup>41</sup> Anders als manche anderen Anbieter rät Warneck von einer „Mischverwendung“ mit anderen Techniken, z. B. Tarotkarten, ab (36).

<sup>34</sup> <http://runen.net/runen>. Bei „runen.net“ finden sich auch praktische Hinweise auf Runenmagie, Namensrunen etc.

<sup>35</sup> [www.wirkendekraft.at/Runen](http://www.wirkendekraft.at/Runen). Insgesamt schreibt Linhart den Runen ein breites Wirkungsspektrum zu: so stehen sie nicht nur „mit dem Tarot und den Equilibrium-Fläschchen von Aura Soma in Beziehung. Verbindungen gibt es ebenfalls zu Bäumen, Pflanzen und Farben.“

<sup>36</sup> Warneck, 15. „Vorher hat es gar keinen Sinn, sich die Mühe zu machen, etwas über Runen, über die Geheimnisse unserer germanischen Vorfahren erfahren zu wollen, was über ein wissenschaftliches Verständnis hinausginge“ (ebd).

der Runen stark von der eigenen Bereitschaft abhängt, sich zu „öffnen“ und zu „vertrauen“<sup>42</sup> – letztlich also allein in der Verantwortung des Anwenders liegt. Von besonderem Interesse ist dabei das „Runenorakel“. Es könne u. a. „praktische Hilfe in vielen Lebensfragen geben, andere Wege aufzeigen, über die wir aus gewohnten Verhaltensmustern ausbrechen können, die Gedanken anregen, die Seele des Fragenden zum Sprechen bringen, auf alles eine klare und deutliche Antwort geben, wenn wir uns trauen, danach zu fragen. Wenn wir eine solche Antwort nicht verstehen, muss dies nicht unbedingt an den Runen liegen. Innere Hemmungen (Blockaden) lassen uns oft die Wahrheit nicht erkennen.“<sup>43</sup> Grundsätzlich hebt Warneck hervor, dass für die Arbeit mit Runen eine Hinwendung zur „analogen Wahrnehmung“<sup>44</sup> notwendig sei; es gehe um die „Gabe des gleichzeitigen Wahrnehmens von Bedeutungen und Entsprechungen, die parallel zueinander verlaufen“ und durch die sich völlig neue Zusammenhänge auftäten.<sup>45</sup>

## 2.2 Runen im organisierten Weltanschauungsbereich

Im Folgenden wird der organisierte Weltanschauungsbereich in den Fokus rücken, speziell die unter der Bezeichnung „Deutschgläubige und neugermanisch-heidnische Gruppen sowie Asatru-Vereinigungen“ zu-

sammengefassten Gruppen.<sup>46</sup> Dabei kann eine Unterscheidung getroffen werden zwischen den „stärker von esoterischem Gedankengut geprägten neugermanisch-heidnischen Gruppen“, die „sich auf die Wiederbelebung des altgermanischen Polytheismus und der damit verbundenen religiösen Ritualpraxis konzentrieren“, und den „deutschgläubige[n] Bewegungen, [die] sich an der Frühgeschichte des eigenen, also des deutschen Volkes ... orientieren“.<sup>47</sup> Nur wenig lässt sich beispielsweise auf der Internetpräsenz des Armanenordens finden; es existiert lediglich ein positiver Literaturhinweis auf Guido von Lists „Das Geheimnis der Runen“.<sup>48</sup> Im Bereich der „Artgemeinschaft“ – Germanische Glaubensgemeinschaft e. V.“ ergibt die Suche nach „Runen“ im Bereich „Buchdienst“<sup>49</sup> insgesamt vier Ergebnisse; davon zwei Artikel in der „Nordischen Zeitung“ von Karl Theodor Weigel, der laut Hunger zur runologischen „Amateurwissenschaft“ des Dritten Reiches zu rechnen ist.<sup>50</sup> Ebenfalls einen Literaturhinweis findet sich auf der Internetpräsenz der „Goden“<sup>51</sup>, versehen mit einer kurzen Einführung, aus der hervorgeht, dass es sich bei Runen nicht nur um Schriftzeichen handle, sondern um Träger eines tiefer reichenden Sinns. Die

<sup>42</sup> Vgl. etwa ebd., 24, 29 u. ö.

<sup>43</sup> Ebd., 41. Hingegen könne das Runenorakel nicht „auf Ja/Nein-Fragen antworten oder Ihnen das Leben abnehmen“, ebd.

<sup>44</sup> Demgegenüber stehe die vom Ursache-Wirken-Denken bestimmte „lineare Wahrnehmung“.

<sup>45</sup> Ebd., 116. Beispielsweise könne die Beobachtung eines vorbeifliegenden Adlers, „Sinnbild für Freiheit und Wissen“, im Zusammenhang mit der eigenen gegenwärtigen Lebenssituation zu der Erkenntnis führen, „dass wir gerade jetzt im Augenblick unsere Freiheit verlieren“.

<sup>46</sup> Handbuch Weltanschauungen, 594. Vgl. dort auch zur näheren Definition. Dieser Untersuchungsgang erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>47</sup> Ebd., 599.

<sup>48</sup> <http://armanen-orden.blogspot.de>. Der letzte Eintrag der Seite datiert vom 6.12.2011; <http://armanen-orden.blogspot.de/2011/01/guido-v-list-das-geheimnis-der-runen.html>. Zur positiven Wertung von Lists vgl. Handbuch Weltanschauungen, 599.

<sup>49</sup> <http://asatru.de>.

<sup>50</sup> Hunger, 409. Diese sah sich „nicht an die Objektivitätsforderung der Hochschulforschung gebunden“ und vertrat „mit Nachdruck das Parteilichkeitsideal des Nationalsozialismus“.

<sup>51</sup> Hans Wilhelm Hammerbacher, Der Runen ewiger Sinn, o. A.; vgl. [www.diegoden.de/schriftum.htm](http://www.diegoden.de/schriftum.htm): „Die Christianisierung und der Geschichtsumbruch versuchte sie ganz aus unserem Gedächtnis zu verdrängen.“

„Germanische Glaubensgemeinschaft“ unter der Leitung Géza von Neményis<sup>52</sup> bietet u. a. ein Forum, in dem Fragen zu Runen diskutiert werden können,<sup>53</sup> eine spezielle Behandlung des Themas erfolgt auf der Website nicht, allerdings wird auf von Neményis diesbezügliches Werk („Heilige Runen“) verwiesen. Demnach sind Runen fester Bestandteil der „germanischen Religion und Mythologie“<sup>54</sup>. Es handle sich bei ihnen um „Kultzeichen der Stein- und Bronzezeit“<sup>55</sup>, und sie folgten, so von Neményi, einer „eigenen, heidnischen-germanischen Zahlenmystik und Magie“.<sup>56</sup> Stellvertretend für den umfangreichen Bereich „universalistisches Asatru“<sup>57</sup> sei hier auf „asentru.de“ bzw. „altesitte.info“/ „www.asentr.eu“ eingegangen, die eine umfangreiche Einführung in Hintergründe und Zielsetzung der „Asatru“-Bewegung bieten. Runen wird eine eigene, auch den Stand der wissenschaftlichen Forschung berücksichtigende (Unter-)Seite gewidmet.<sup>58</sup> Neben einer Deutung der einzelnen Runen finden sich, nach einer historischen Einführung, ausgearbeitete Hinweise auf verschiedene Runenorakelverfahren (Divination).<sup>59</sup>

<sup>52</sup> Vgl. Handbuch Weltanschauungen, 604-606. Webpräsenz: [www.germanische-glaubens-gemeinschaft.de](http://www.germanische-glaubens-gemeinschaft.de).

<sup>53</sup> <http://ggg-forum-fuer-germanisches-altheidentum.xobor.de/search.php?zeit=9999&s=2&forum=0&q=Runen>.

<sup>54</sup> Von Neményi, 14.

<sup>55</sup> Ebd., 12. Dass dieses Wissen untergegangen sei, liege letztlich v. a. an christlich geprägten Runenforschern, „die von teilweise falschen Voraussetzungen“ ausgehen (11f).

<sup>56</sup> Ebd., 13. „Auch haben die Runenforscher bis heute nicht erkannt, dass im Runenlied der Edda im Hávamál Strophen zu den einzelnen Runen stehen, die ihre Bedeutung erhellen. Damit ist ihnen eine umfangreiche Einzeldeutung der Runen verwehrt ...“

<sup>57</sup> Vgl. Handbuch Weltanschauungen, 606f.

<sup>58</sup> [www.asentr.eu/runenundanderes.html](http://www.asentr.eu/runenundanderes.html).

<sup>59</sup> [www.asentr.eu/rune2.html](http://www.asentr.eu/rune2.html). U. a. findet sich ein ausführliches Literaturverzeichnis. Der Seitenbetreiber schreibt seine eigene Position folgendermaßen: „Unabhängig davon, ob die Runen tatsächlich in der Lage sind, Voraussagen über Lebensumstände

Wiederum eine eigene (Unter-)Seite widmet sich der „Runenmagie“, in der auf verschiedene Techniken wie Runenvisualisierung, -gesang, -amulette, Zahlenmagie oder Heilung durch Runen eingegangen wird. Allerdings lassen sich der Seite auch Hinweise entnehmen, dass deren Verwendung zumindest für den Seitenbetreiber fakultativ ist.<sup>60</sup>

### 3 Zusammenfassung und Kritik

Auffällig ist zunächst die enorme Bandbreite der Runenverwendung hinsichtlich ihrer Zielsetzung sowie ihres weltanschaulich-religiös-politischen Kontextes. Im Bereich der „Alltagsesoterik“ wurden Runen vielfach als „Mittel zum Zweck“ genutzt, um etwa höhere „Erkenntnisse“ oder einen Blick in die Zukunft zu gewinnen. Sie können dabei als selbständige Träger eigener „Energie“ oder als Verbindung zu einer „höheren Macht“ aus „uralten Zeiten“ angesehen werden. Insofern können die benannten Kriterien esoterischer Spiritualität als geltend angesehen werden.

Im Bereich der organisierten neugermanisch-heidnischen Religiosität lassen sich ähnliche Anwendungsformen finden. Dies geschieht allerdings – in unterschiedlicher Intensität – häufig vor einem deutlich ausgeprägteren weltanschaulich(-politischen) Hintergrund. Dass diese Verwebung wegen der Nähe mancher runenverwendender Kreise zu rechtsextremem Gedankengut nicht unproblematisch ist, ist vielen Autoren

zu treffen, sind sie allemal ein hervorragendes Werkzeug zur Selbsterkenntnis. Je länger man mittels der Runen über die eigene Persönlichkeit nachdenkt, desto besser wird man sich verstehen. Und dann kann es sein, daß man feststellt, wie sehr man doch innerhalb der kosmischen Gesetze lebt, deren Symbole die Runen sind.“

<sup>60</sup> [www.asentr.eu/runmag.html](http://www.asentr.eu/runmag.html). „Wir setzen die Runen auch zu magischen Zwecken ein, z. B. um Heilungen zu unterstützen, betrachten das aber als Kunst, die nach persönlichem Willen und Können ausgeübt werden kann und kein für alle gültiger Teil unserer Religion ist.“

bewusst; zum Teil erfolgen deutliche Disanzierungen.<sup>61</sup> Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Verwendung von Runen nicht automatisch auf eine Affinität des (esoterischen) Verwenders zu rechtsextremem, (neo-)nazistischem Gedankengut schließen lässt.<sup>62</sup> Zu fragen bleibt dennoch, inwieweit sich Anbieter und Anwender des „runenokkulten“ Hintergrundes der ursprünglichen Zielsetzung mancher Praktiken bewusst sind.<sup>63</sup> Birgt nicht eine solche „naive“ Herangehensweise die Gefahr, zum möglichen Anknüpfungspunkt rechter Ideologie zu werden?<sup>64</sup> Funktionales Charakteristikum aller beobachteten Runenverwendungsformen ist sodann der oftmals betonte Gegensatz zwischen „Begriffsrunen“ und „Buchstabenrunen“. Die Rune fungiert nicht lediglich als Graphem – im Gegenteil ist diese Verwendung oft schon als Zeichen für ihre Degeneration bzw. den Einfluss des Christentums zu deuten –, sondern sie ist Träger eines ganzen Begriffsfeldes, an welches, etwa in der Orakelverwendung, problemlos angeknüpft werden kann. Deutlich tritt hier der benannte Gegensatz zur schmalen Basis der wissenschaftlich gesicherten runologischen Erkenntnisse zutage. Dieser Gegensatz wird etwa damit begründet, dass die exakten Wissenschaften „unvollständig“, wegen des christlichen Hintergrunds der meisten

Wissenschaftler nicht voraussetzungslos oder gar interessegeleitet seien<sup>65</sup> – als problematisch wird er kaum wahrgenommen. Kritisch ist hier anzumerken, dass eine solche Position nicht nur die Frage nach der Begründung der eigenen Position verweigert, sondern sie durch die eigene „innere Schau“ bzw. das jeweilige Geschichts- oder Weltbild als „gegeben“ ersetzt. Ein Diskurs über Voraussetzungen und Ergebnisse findet nicht statt. Vielmehr öffnet sich an dieser Stelle ein hoch spekulativer Raum, in dem Aussagen über Runen lediglich auf ihre Kongruenz mit der eigenen Subjektivität („Intuitionismus“) hin zu überprüfen sind.<sup>66</sup> Kritisch ist nach den Konsequenzen zu fragen, die sich daraus ergeben – angefangen von der Frage nach möglichen personalen Abhängigkeiten bis hin zur möglichen Realitätsverweigerung bzw. zum Realitätsverlust Einzelner.

Hinsichtlich der subjektiven Faszination, die Runen im esoterischen oder religiösen Bereich für den Einzelnen ausüben, kann – in Anlehnung an von Schnurbein – vermutet werden, dass sie als „Symbol“ für eine „vermeintlich heilere germanische Vergangenheit“ stehen, d. h. als Kristallisationspunkt für religions- bzw. kulturkritische Fragen fungieren und einem Bedürfnis nach „Verheimatung“ dienen.<sup>67</sup>

#### 4 Theologisch-seelsorgerliche Aspekte

Die theologisch-seelsorgerliche Auseinandersetzung mit der Runenverwendung hat v. a. deren weltanschaulich-religiösen Hintergrund bzw. die daraus sich ergebenden

<sup>61</sup> Vgl. Warneck, 36f; von Neményi, 12.

<sup>62</sup> Was nicht ausschließt, dass dies vorkommt; vgl. z. B. <https://reichsdeutschelade.wordpress.com>. Die Tendenz, dass Runen immer stärker im Rechtsextremismus verwendet werden, sieht auch Düwel, VII.

<sup>63</sup> Wie gezeigt, findet sich in vielen Äußerungen ein – sicher oft unbewusster – Rückgriff auf Gedankengänge von Lists und seiner Epigonen, etwa hinsichtlich der „Ursprünglichkeit“ der Runen bei den germanischen „Vätern“ oder der Verwendung von Runenyoga.

<sup>64</sup> Dies umso mehr, wenn man, wie von Schnurbein (140f), auf die „Brückenfunktion“ neugermanischheidnischer Gruppen zwischen „auf den ersten Blick so unterschiedlichen Strömungen wie den esoterischen, alternativen Bewegungen und der rechtsextremen politischen Szene“ blickt.

<sup>65</sup> Vgl. von Neményi, 12.

<sup>66</sup> Insofern ist auch der Vorwurf eines ahistorischen Rekonstruktionismus zu erheben.

<sup>67</sup> Von Schnurbein, 140. Von Schnurbein spricht von einer Sehnsucht „nach Ganzheit, nach Verbundenheit mit Mensch und Natur, nach einer Überwindung der Entfremdung in religiöser Gemeinschaft und im Kult“, möglicherweise in Verbindung mit einer gewissen „Exotik“ (141).

Konsequenzen zu betrachten. Wird etwa die Beschäftigung mit Runen als Ausdruck für die Suche nach der eigenen „Verheimlichung“ in einer „Kette jahrtausendealter Traditionen und in der Spur der ‚Ahnen‘“<sup>68</sup> verstanden, könnte sich hier die seelsorgereiche Fragestellung nach dem Selbstverständnis der eigenen Persönlichkeit verbergen. Werden zudem die Zugehörigkeit und der Wert eines Menschen von genetischen Faktoren, von „Blut“ oder „Rassenzugehörigkeit“ oder einer wie auch immer garteten „Volksseele“ abhängig gemacht, kann dies nur als eklatanter Gegensatz zum christlichen Menschenbild gesehen werden. Hier wäre zu betonen, dass das christliche Menschenbild von einer Gotteskindschaft aller Menschen – unabhängig von deren vorausgegangenen Eigenschaften oder Leistungen – ausgeht.

Es ließ sich beobachten, dass Runen im Bereich der Alltags- und „Gebrauchsesoterik“ für magische oder mantische Zwecke verwendet werden. Wird Magie als Möglichkeit betrachtet, mittels der Verwendung bestimmter Handlungen, Reden oder Zeichen zwischen Gott und Mensch einen Kontext zu erschaffen, in dem der Mensch – vermittelt etwa durch Runen – und die Gottheit als gegenseitig beeinflussbare, wenn nicht potenziell gleichberechtigte Größen erscheinen,<sup>69</sup> ist demgegenüber von christlicher Seite vor dieser „Gleichsetzung“ die

Unterscheidung von „Schöpfer und Geschöpf“ geltend zu machen,<sup>70</sup> gerade um einer „Vergöttlichung“ und „Selbstfixierung“ des Menschen zu wehren. Allerdings hat sich die theologische Betrachtung immer auch selbstkritisch die Frage zu stellen, welche Antworten sie zu geben vermag hinsichtlich der „Sehnsucht nach authentischer Spiritualität“ sowie der „Suche danach, die individuelle Religiosität zu leben“.<sup>71</sup>

## Quellen

- von Neményi, Géza: Heilige Runen. Zaubersymbole des Nordens, München 2004  
 Warneck, Igor: Ruf der Runen. Eine Einführung in die Welt der Runen, Darmstadt 112016  
<http://armanen-orden.blogspot.de>  
<http://asatru.de> (= <http://alte-sitte.de>)  
<http://dragonsoulgame.com>  
<http://ggg-forum-fuer-germanisches-altheidentum.xobor.de>  
<http://igor-warneck.de>  
<http://runen.net>  
<http://runenkunde.de>  
<http://runenmagie.de>  
[www.diegoden.de](http://www.diegoden.de)  
[www.germanische-glaubens-gemeinschaft.de](http://www.germanische-glaubens-gemeinschaft.de)  
<https://reichsdeutschelade.wordpress.com>  
[www.wirkendekraft.at](http://www.wirkendekraft.at)

## Sekundärliteratur

- Düwel, Klaus: Runenkunde, Stuttgart 42008  
 Handbuch Weltanschauungen, Religiöse Gemeinschaften, Freikirchen, hg. von Matthias Pöhlmann und Christine Jahn, Gütersloh 2015  
 Hunger, Ulrich: Die Runenkunde im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Ideologieggeschichte des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1984  
 Pöhlmann, Matthias (Hg.): Odins Erben. Neugermanisches Heidentum: Analysen und Kritik, EZW-Texte 184, Berlin 2006  
 von Schnurbein, Stefanie: Göttertröst in Wendezeiten. Neugermanisches Heidentum zwischen New Age und Rechtsradikalismus, München 1993  
 Simek, Rudolf: Religion und Mythologie der Germanen, Darmstadt 22014

<sup>68</sup> Handbuch Weltanschauungen, 614.

<sup>69</sup> Magie wird in Anlehnung an Düwel (2008) verstanden als „manipulative Handlung oder Rede ... mit Hilfe eines Komplexes von Zeichen, die eine analoge Beziehung zum indirekten Objekt dieser Handlung haben. Objekte der Handlung sind z. B. Götter und Dämonen; indirekte Objekte heißen sie, da das direkte Objekt der Prozedur das Zeichen bzw. der Zeichenkomplex ist.“ Dieses „indirekte Objekt“ wird dann „als Partner eines kommunikativen Prozesses seinerseits zum Subjekt der reziproken (rückbezüglichen) Handlung (das ist das beabsichtigte Einwirken der Götter oder Dämonen), deren Objekt nun der Magier oder andere Personen bzw. Dinge darstellen“.

<sup>70</sup> „Christlicher Glaube geht von der Ambivalenz und der Gebrochenheit menschlicher Existenz aus und nimmt den Menschen in seiner Ganzheit, d. h. in seiner Stärke und auch seiner Schwäche an“, Matthias Pöhlmann, Rückkehr zu Odin und Freyja?, in: Pöhlmann (Hg.), 94.

<sup>71</sup> Ebd., 96.

Liane Wobbe, Berlin

## Ismailiten feiern Thronjubiläum

### 60 Jahre Imamat von Karim Aga Khan IV.

Am 11. Juli 2017 feierten die Gemeinden der Shia Imami Ismaili Muslime (Ismailiten) weltweit den Beginn des Diamantenen Jubiläumsjahres ihres jetzigen Imams, den sie auch „Mowlana Hazir Imam“ nennen. Denn genau 60 Jahre ist es her, dass seine Hoheit Karim Aga Khan IV. im Testament seines Großvaters zum 49. Imam der Ismailiten-Gemeinde deklariert wurde.

Einige Tage vorher kündeten nur vereinzelte ismailitische Websites das „Diamond Jubilee“ an. Außerhalb ismailitischer Medien fand sich der einzige Hinweis auf diesen Feiertag in einer Glückwunschede des kanadischen Premierministers Justin Trudeau: „... An diesem Tag lade ich alle Kanadier ein, über das Beispiel von Aga Khan nachzudenken, der uns fortwährend inspiriert, Mitgefühl gegenüber all denjenigen zu zeigen, die weniger glücklich sind als wir selbst ... Allen kanadischen Ismailiten, die das Diamond Jubilee feiern, wünsche ich Khushali Mubarak!“<sup>1</sup> Nach dem Feiertag erschienen bei YouTube dann zahlreiche Videos zum Thronjubiläum. Eine schöne Aufnahme zeigt eine feierliche und musikalisch untermalte Prozession zur Residenz des Aga Khan in Aiglemont: Über 400 Mitglieder schreiten andächtig und begleitet von devotionalen Gesängen zum Haus ihres Imams, um ihm Ehrerbietung zu seinem 60. Thronjubiläum entgegenzubringen. Als

der Imam mit seiner Familie heraustritt, spricht ihm der Leiter des internationalen Forums in seiner Dankesrede die Loyalität der weltweiten Ismaili-Gemeinde zu.<sup>2</sup> Weitere Videos präsentieren, wie Ismailis in aller Welt den Tag begehen, mit Dandiya-tänzen und Feuerwerk in Indien,<sup>3</sup> Kumbatänzen in Tansania<sup>4</sup> oder traditionellen Qasidarezitationen in Tadschikistan.<sup>5</sup> Und in der eigens produzierten Jubiläumshymne „Jubilee Mubarak Mawla“, die auf allen Kanälen erklingt, bringen die Gläubigen ihren Dank gegenüber ihrem verehrten Mowlana Hazir Imam zum Ausdruck: „Shukur hai Mawla ... Zikr hai Mawla“ (Danke Mowla ... Das Gedenken gebührt Mowla).<sup>6</sup>

### Geschichte der Ismailiten (Nizariten)

Die Shia Imami Ismaili Muslime bilden die größte Gruppe des ismailitischen Schiitentums, das sich dadurch auszeichnet, dass die Anhänger Ali, den Schwiegersohn und Cousin des Propheten Muhammad, als ers-

<sup>1</sup> <http://pm.gc.ca/eng/news/2017/07/11/statement-pri-me-minister-imamat-day> (Abruf: 22.7.2017, aus dem Englischen übersetzt von Liane Wobbe).

<sup>2</sup> [www.youtube.com/watch?v=2qCwgdZMlXk](http://www.youtube.com/watch?v=2qCwgdZMlXk); [www.youtube.com/watch?v=5FcWsWkpeKQ&list=RD5FcWsWkpeKQ#t=0](http://www.youtube.com/watch?v=5FcWsWkpeKQ&list=RD5FcWsWkpeKQ#t=0) abger. am 01.08.2017. S. auch die Berichterstattung über diese Zeremonie unter [www.ismaili.net/heritage/node/33100](http://www.ismaili.net/heritage/node/33100) (Abruf: 1.8.2017).

<sup>3</sup> [www.youtube.com/watch?v=sDNpJD\\_c0-I](http://www.youtube.com/watch?v=sDNpJD_c0-I) (Abruf: 26.7.2017).

<sup>4</sup> [www.youtube.com/watch?v=y5JttqznuwI](http://www.youtube.com/watch?v=y5JttqznuwI) (Abruf: 26.7.2017).

<sup>5</sup> [www.youtube.com/watch?v=7waimr-riFw](http://www.youtube.com/watch?v=7waimr-riFw) (Abruf: 26.7.2017).

<sup>6</sup> Mowla ist eine Abkürzung für Mawlana/Mawlana/Maulana, [www.youtube.com/watch?v=T\\_URVlJRN-E](http://www.youtube.com/watch?v=T_URVlJRN-E) (Abruf: 27.7.2017).

ten legitimen Nachfolger (*Kalif*) und *Imam* betrachten und dessen Nachkommen als Stellvertreter des Propheten in bestimmten Imamreihen anerkennen.

Die Gemeinde der Ismailiten entstand im 8. Jahrhundert, nach dem Tod Dscha'far as-Sadiqs, den sie als 5. Imam betrachten. Während die Mehrheit dessen Sohn Musa folgte, aus der die Zwölferschia hervorging, erkannte eine kleine Gruppe den Sohn Ismail als 6. Imam an, aus der sich die Ismailiten-Schia entwickelte. Diese dehnte ausgehend vom Gründungsgebiet des heutigen Irak die Anhängerschaft der Ismailiten mittels einer aktiven Mission (*da'wa*) auf Arabien, Palästina, Syrien, Persien, Indien und Ägypten aus und schuf bis Ende des 11. Jahrhunderts unter der Kalifendynastie der Fatimiden eines der mächtigsten Reiche innerhalb der islamischen Welt. Der Tod des 18. Imams al-Mustansir im Jahr 1094 führte zur ersten Spaltung der Ismailiten. Während die Gemeinden in Ägypten und teilweise in Syrien dem jüngsten Sohn al-Musta'li folgten – aus ihnen gingen die Musta'liten hervor –, bekannten sich die persischen und wenige syrische Gemeinden zum erstgeborenen Sohn Nizar und wurden als Nizariten bezeichnet.<sup>7</sup>

Zur Zeit der Kreuzzüge nahmen die Nizariten die Burg Alamut sowie weitere Festungen und Burgen in Persien und Syrien ein. Die Stürmung von Alamut im 13. Jahrhundert durch die Mongolen bedeutete das Ende für den Nizaritenstaat in Persien, und die ismailitischen Gruppen zogen sich in die Gebiete Nordpersiens zurück. Dem Korangebote der Vorsicht (*taqiyya*) folgend, verbargen sie hier bis Ende des 18. Jahrhunderts ihren Glauben, indem sie

sich als Sufis oder Zwölferschiiiten tarnten. Erst mit dem 42. Imam bekannten sie sich wieder in der Öffentlichkeit.

Der 46. Imam Hassan Ali Schah (1800 – 1881) erhielt aufgrund seines familiären und freundschaftlichen Verhältnisses zum persischen Herrscher von diesem den Adelstitel *Aga Khan* (pers., Herr, Fürst) verliehen, welcher auf alle weiteren Imame übertragen wurde. Nachdem 1840 Aga Khan I. seinen Sitz aus dem Iran nach Indien verlegt hatte, sprach ihm 1866 der Oberste Gerichtshof in Bombay den Status als Inhaber der geistlichen und weltlichen Autorität über die gesamte Gemeinde der Shia Imami Ismailis zu. Für die Ismailiten, die in Indien auch als *Khojas* bezeichnet wurden, bedeutete das ihre rechtliche Anerkennung als eine schiitisch-ismailitische Gemeinde.

Der 47. Imam und Aga Khan II. (1830 – 1885) kümmerte sich um die Verbesserung des Erziehungs- und Fürsorgewesens seiner Anhänger in Indien, Persien und dem Mittleren Osten. Sein Sohn Sultan Muhammad Shah (1877 – 1957), Aga Khan III., galt als großer Reformator und Politiker. Um den Status der Ismailiten als eigene Gemeinde zu festigen, ordnete er neue Richtlinien und Organisationsformen an. Die Spenden seiner Anhänger nutzte er für den Bau von Schulen und Krankenhäusern sowie für verschiedene Modernisierungsprojekte. Besonders viel lag ihm an der Entwicklung von Rechten, Bildung und Selbstverantwortung der Mädchen und Frauen.

Am 11. Juli 1957 wurde sein Enkelsohn, Karim al-Husseini, zum 49. Imam und Aga Khan IV. deklariert und gilt seitdem als *Imam az-Zaman* (arab.), als gegenwärtiger Imam aller Ismailiten. Am 13. Dezember 1936 in Genf geboren und aufgewachsen in Nairobi, studierte er Wirtschaft und Orientalistik in Harvard und Cambridge. Im Jahr seiner Inthronisation verlieh ihm die Königin von England den Titel „His Highness“.

<sup>7</sup> Zur Zeit der Fatimiden bildeten sich innerhalb der Ismailiten die Drusen, die Nizariten und die Musta'liten heraus. Letztere spalteten sich in Sulaimanis und Dawudis. Das Zentrum der Sulaimanis befindet sich im Jemen, das der Dawudis in Indien, wo sie unter der Bezeichnung „Dawudi-Bohoras“ bekannt sind.

Aga Khan IV. setzte die progressive Politik und die Reformarbeit seines Großvaters fort, indem er zahlreiche Institutionen ins Leben rief, die in erster Linie dem materiellen und gesundheitlichen Wohlergehen und der Bildung von Ismailiten, aber auch von Nichtismailiten in verschiedenen Ländern zugutekommen. Genannt sei hier v. a. das „Aga Khan Development Network“ (AKDN), die weltweit größte private Entwicklungshilfeorganisation, die Krankenhäuser, Bildungs- und Kultureinrichtungen Landwirtschaftsprojekte und Frauenprogramme v. a. in Indien, Pakistan, Zentralasien und Ostafrika unterstützt. Neben seinem weltlichen Engagement leitet Aga Khan IV. auch das spirituelle Leben seiner Gemeinden weltweit, indem er sie besucht und ihnen zeitgemäße Anweisungen (Farmane) übermittelt. Sein Hauptwohnsitz befindet sich in Aiglemont, nördlich von Paris.

### Das Aga Khan Development Network

Das AKDN ist eine der weltweit größten privaten Entwicklungshilfeorganisationen, deren Aktionsschwerpunkte sich auf die Unterstützung von Gesundheit, Bildung und Kultur in muslimischen Gesellschaften beziehen, vor allen in Gegenden, in denen Ismailiten leben, wie in Süd- und Zentralasien, im Nahen und Mittleren Osten, in Ost- und Westafrika. Dem AKDN als Dachorganisation unterstehen den jeweiligen Aktivitäten entsprechend verschiedene Unterorganisationen wie z. B. die Aga Khan Agency for Microfinance (AKAM), die Aga Khan Foundation (AKF), die Aga Khan Education Services (AKES), der Aga Khan Fund for Economic Development (AKFED), die Aga Khan Health Services (AKHS) oder der Aga Khan Trust for Culture (AKTC).

Das AKDN ist keine konfessionsgebundene Organisation, hier arbeiten Menschen verschiedener Religionen und Nationen. Es finanziert sich aus den Abgaben der Gemein-

den, aus Spenden und aus der Kooperation mit zahlreichen internationalen Geldgebern wie der Weltbank, der Europäischen Kommission und der UN. Auch in Deutschland unterhält das AKDN bedeutende Beziehungen zu verschiedenen Kooperationspartnern wie dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, dem Auswärtigen Amt, der Deutschen Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ), der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) und der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG). Diese deutschen Kooperationspartner haben u. a. geholfen, in Tadschikistan, Pakistan und Afghanistan Straßen, Brücken, Wasserkraftwerke, Abwassersysteme und Krankenhäuser zu bauen. Auch bei der Restaurierung des Babur-Gartens und einer Moschee in Kabul unterstützte das Auswärtige Amt seit 2002 das AKDN mit ca. 600 000 Euro.<sup>8</sup> In Ostafrika haben oben genannte Kooperationspartner u. a. dazu beigetragen, Energieinfrastrukturen zu schaffen und den Tourismus zu fördern. Darüber hinaus unterstützt das AKDN in Zusammenarbeit mit deutschen Universitäten und Migrationsforschungsinstituten hin und wieder Studien- und Hilfsprojekte in Bezug auf die Integration von afghanischen, iranischen und pakistanischen Gemeinschaften in deutschen Städten.<sup>9</sup>

### Die Heiligen Schriften der Ismailiten

Die Shia Imami Ismaili Muslime wurden in der islamischen Geschichte aufgrund der Geheimhaltung ihres Glaubens gern als *Batiniyya* (arab. *batin*, verborgen), später nach dem 19. Imam Nizar als *Nizariyya* (Nizariten) bezeichnet. In

<sup>8</sup> [www.zeit.de/2003/34/AgaKhan](http://www.zeit.de/2003/34/AgaKhan) (Abruf: 30.6.2017).

<sup>9</sup> Siehe hierzu u. a. [www.akdn.org/de/where-we-work/europe/germany](http://www.akdn.org/de/where-we-work/europe/germany); [https://sofis.gesis.org/sofiswiki/Studie\\_zur\\_Integration\\_ausgewaehlter\\_Migrantengruppen\\_in\\_Deutschland](https://sofis.gesis.org/sofiswiki/Studie_zur_Integration_ausgewaehlter_Migrantengruppen_in_Deutschland) (Abruf: 10.10.2017).

der christlichen Geschichtsschreibung sind sie unter dem von ihren Gegnern in Syrien und Ägypten benutzten Begriff „Assassinen“, (arab. *Haschischiyya*, Haschischraucher) bekannt geworden. Heute lehnen sie den Begriff Nizariten ab und bezeichnen sich selbst als „Shia Imami Ismaili Muslime“ oder einfach „Ismailis“/ „Ismailiten“.

Der Koran stellt für Ismailiten das wichtigste autoritative Buch dar. Sie glauben jedoch an eine geistige (*batini*) und eine weltliche (*zahiri*) Bedeutung der Verse. Nur der gegenwärtig amtierende Imam besitzt die göttliche Befugnis, die koranischen Lehren zu interpretieren und entsprechende Weisungen für das weltliche und spirituelle Leben seiner Anhänger zu geben.

Von besonderer theologischer und ritueller Bedeutung für Ismailiten sind Ginans (sansk. *gnana/jnana*, Wissen). Es handelt sich hier um hymnenartige Gedichte, die in den Gemeinden Westindiens, in Sind, Pandschab und Gujarat zwischen dem 14. und dem 19. Jahrhundert mündlich überliefert und in der Khojki-Schrift aufgezeichnet wurden. Die Autorenschaft wird den Pirs (Missionare, die vom Imam abstammen) zugeschrieben. Als bekanntester Autor der Ginans gilt Pir Sadr ad-Din. Er bekehrte im 14. und 15. Jahrhundert zahlreiche Hindus der Lohana-Kaste aus Westindien zum Ismailitentum und verlieh ihnen den Namen Khoja (pers. *Khwaja*, Herr). Neben ethischen, mythologischen und kosmologischen Themen enthalten die Ginans Hagiografien der Pirs und Liebesgedichte, die dem Propheten Muhammad und dem Hazir Imam gewidmet sind.<sup>10</sup> Viele Ginans verkörpern auch Elemente der Hindutraditionen. Denn um den Hindus die Annahme des ismailitischen Glaubens zu erleichtern, adaptierten die Pirs hinduistische Begriffe und Weltbilder. So werden z. B. der Koran

als letzter Veda und der Sat Panth als Weg zur Erlösung vom Wiedergeburtenskreislauf bezeichnet.<sup>11</sup>

Während die in südasiatischen Sprachen aufgezeichneten Ginans ihre Wurzeln in Indien und Pakistan haben, benutzen Ismailiten zentralasiatischer, arabischer und türkischer Herkunft zur Rezitation devotionaler Gesänge eher Qasidas, deren Texte von Da'is (Missionare, die nicht mit dem Imam verwandt sind) stammen. Nasir i-Khusrau (1004 – 1072) gilt z. B. als bekanntester Autor der persischen Qasidas.

Darüber hinaus gibt das Institut for Ismaili Studies in London Lehrbücher für die Gemeinden heraus, welche Anleitungen für eine zeitgemäße Umsetzung ismailitischer Lehren enthalten.

## Die Lehren der Ismailiten

Nach dem Glauben der Ismailiten ist Gott das höchste Licht. Durch seinen Befehl (*amr*) schuf er die spirituelle und die materielle Welt. Nachdem sich die spirituelle Welt, die aus immateriellen Substanzen wie Seelen, Geistern und Engelwesen besteht, nach und nach verdichtete, bildete sich die physische Welt. Der Prophet Muhammad wird als Erscheinungsform des höchsten Lichtes gesehen. Danach folgt Ali ibn-Talib, sein Cousin und Schwiegersohn, dessen Ursprung dasselbe Licht ist und der als erster erblicher Nachfolger des Propheten und erster Imam gilt. Ismailiten glauben an das lebendige Imamatum, das Muhammad über Ali bis auf den heutigen Imam weitergegeben hat.

Der gegenwärtige Imam repräsentiert das Licht Gottes auf Erden. Dies wird unter anderem beim Eintreten in die Jamatkhana durch folgende Formel bestätigt: *Hay Zinda* (Der Imam ist anwesend), *Kayam paya*

<sup>10</sup> Vgl. Schimmel 1995, 22, 132.

<sup>11</sup> Vgl. Daftary 2003, 202-210; Davis 2006, 111; Klemm 2011, 87f.

(Er ist für immer anwesend).<sup>12</sup> Eine große Rolle spielt *Tariqa*, der Weg, den ein Ismaili zu gehen hat. Dieser teilt sich in den inneren, verborgenen (*batini*) und den äußeren, weltlichen (*zahiri*) Weg. Das ismailitische Prinzip der *Taqiyya* enthält die Erlaubnis oder Pflicht, seinen Glauben zu verbergen, wenn er in Gefahr ist. Angestrebt wird *Qiyama*, die geistige Auferstehung vor dem Tod, d. h. ein inneres Erwachen durch die Realisierung der Einheit zwischen dem „inneren“ und dem gegenwärtigen Imam.<sup>13</sup> Bezüglich des Jenseitsglaubens teilen Ismailiten folgende Vorstellung: Nach dem Tod eines Menschen, der aus physischem Körper, Astralkörper und Seele besteht, löst sich der menschliche Körper. Der Astralkörper und die Seele verbleiben. Der Astralkörper ist ein Abbild des menschlichen Körpers und taucht mit der Seele in die spirituelle Welt hinein. In der spirituellen Welt bleibt der Astralkörper für eine unbestimmte Zeit mit der Seele verbunden und löst sich dann von ihr. Nun kann die Seele mit Allah verschmelzen.<sup>14</sup>

### Organisation und Zeremonien ismailitischer Gemeinden

Das gemeinschaftliche Zentrum der Ismailis heißt *Jamatkhana* (pers., Haus der Gemeinde). Es steht für das Haus des Imams, und nur Anhängern der Ismaili-Gemeinde ist es erlaubt, dieses Haus zu besuchen. Einen wöchentlichen Feiertag gibt es nicht; während manche Gläubige täglich zum Gebet gehen, besuchen andere die *Jamatkhana* ein- bis zweimal wöchentlich.

Die Organisation der verschiedenen Gemeinden (*Jamat*) geht zum größten Teil auf die Gründung der Khoja-Gemeinden in Indien zurück. So untersteht jede *Jamatkhana*

einem *Mukhi*/einer *Mukhyani* und einem *Kamadia*/einer *Kamadyani*, Vorsteher oder Vorsteherinnen, die sich um die Verwaltung der täglichen Rituale und religiösen Abgaben kümmern. Zur Zeit des Aga Khan III. entstanden nationale und regionale Verwaltungseinheiten, *Councils* und *Religious Education Boards*, die für die religiöse Erziehung und die Verteilung ismailitischer Literatur in den Gemeinden verantwortlich sind. Theologisch ausgebildeten Lehrern (*Mu'allim*) und Predigern (*Wa'iz*) obliegt die Vermittlung religiöser Lehrinhalte in den *Jamatkhanas*.<sup>15</sup>

Anhänger der Ismailis bezeichnen sich selbst als *Momin* (Gläubige). Um ein *Momin* zu werden und die *Jamatkhana* betreten zu können, muss der oder die Gläubige einen Treueeid beim Imam ablegen, d. h. *Bayat* (auch *Baya*) nehmen. Früher wurden Missionare vom Imam ausgeschiedt, um für die Gemeinschaft zu werben. Heute ist Mission fast unüblich, und Konversionen geschehen selten (meist durch Heirat). Die Finanzierung der Gemeinden erfolgt aus Spenden, die Mitglieder zahlen in der Regel 12,5 Prozent ihres Einkommens.

Die meisten Zeremonien der Shia Imami Ismaili Muslime sind Ausdruck der Verbundenheit mit dem gegenwärtigen Imam. An erster Stelle steht *Bayat*, das Treuegelübde gegenüber dem Imam, wobei es hier verschiedene Arten gibt. Neben der Konversionszeremonie existiert die *Bayat*, falls beide Eltern Ismaili sind, nach der Geburt eines Kindes. *Bayat* als eine wiederholte Bestätigung der Verbundenheit mit dem Imam sollte ein Ismaili so oft wie möglich in der *Jamatkhana* ablegen. Dann folgt die *Du'a*, das Gebet. Im Unterschied zu sunnitischen Muslimen und den Anhängern der Zwölferschia praktizieren Ismailis das Gebet dreimal am Tag: am Morgen, am Abend und in der Nacht. Diese Gebete enthalten Verse

<sup>12</sup> Vgl. Dossa 1985, 94.

<sup>13</sup> Vgl. Davis 2007, 34ff.

<sup>14</sup> Diese Erläuterung verdanke ich Amin Hassam (E-Mail vom 7.9.2017).

<sup>15</sup> Vgl. Dossa 1985, 88; Daftary 2003, 239.

aus dem Koran, Listen der Imame und Biten an den Imam der Zeit und sollten nach Möglichkeit in der Gemeinschaft durchgeführt werden. Zu besonderen Zeiten werden *Chantas* zelebriert, um Vergebung der Sünden zu erhalten. Weitere gemeinschaftliche Rituale sind die Zeremonie des *Ab-e-safa*, bei der vom Imam gesegnetes Wasser an die Gläubigen verteilt wird, oder *Sukreet*, das Einnehmen einer Süßigkeit, die aus Milch, Mehl, Zucker und gesegnetem Wasser besteht. Zeremonien ritueller Übergaben von gekochtem Essen wie *Mehmani* und *Thar-Sufro* drücken die Liebe und Verbundenheit zum Imam der Zeit aus.<sup>16</sup>

Die wichtigsten Feiertage der Shia Imami Ismaili Muslime sind *Salgirah*, der Geburtstag ihres Imams am 13. Dezember, und der *Imamat Day*, die Inthronisationsfeier des Imams am 11. Juli (s. o.). Zu *Chandraat*, einem Neumondtag, kommen Ismailiten zusammen, um gemeinsam um Vergebung der Sünden zu bitten. *Shukravari beej*, ein Neumondtag, der auf den Freitag fällt, wird als Fastentag begangen. Alle sechs Monate werden *Sataras*, Zeremonien zur Festigung der Gemeinde, abgehalten. Zudem feiern Ismailiten das persische Neujahr *Navroz* und sunnitische Feiertage wie *Ramadan*, *Id ul-Fitr*, *Id ul-Adha* und *Lailat ul-Qadr* (Nacht der Offenbarung des Korans, 23. Tag von Ramadan). Anstelle der Pilgerfahrt nach Mekka wird *Mehmani*, eine Zusammenkunft mit dem Imam, angestrebt.<sup>17</sup>

## Verhaltensvorschriften

In der Regel halten sich Ismailiten an die muslimischen *Speisevorschriften*. Bei Einladungen von Nichtmuslimen ist es ihnen erlaubt, auch Fleisch nichtgeschächteter Tiere zu essen. Durch die Religion bzw. den Imam vorgegebene *Kleidervorschriften*

existieren nicht. Zahlreichen YouTube-Videos zufolge tragen Ismailiten auf Festen häufig landestypische Kleidung, sowohl in afrikanischen und asiatischen wie auch in westlichen Gemeinden. Nach der ismailitischen *Tariqa* gibt es auch keine äußeren *Reinheitsvorschriften*; von Bedeutung ist die innere Reinheit der Seele, die der Gläubige durch die Liebe zum Imam und das Halten der ismailitischen Vorschriften erhält. Auch bezüglich der *Heirat* existieren keine Vorgaben, einen Anhänger bzw. eine Anhängerin der Gemeinde zu wählen, und es bestehen viele Ehen mit Nichtismailiten. In den einzelnen Familien und Gemeinden wird das natürlich der kulturellen Herkunft oder religiösen Einstellung entsprechend praktiziert. Was die *kulturelle und ethnische Identität* der Ismailiten betrifft, kann man heute von folgenden drei großen traditionellen Gruppen sprechen: 1. Die indischstämmigen Khoja-Ismailis, deren Mehrheit heute in Indien und Pakistan lebt; ein Großteil ist als Nachfahren indischer Einwanderer in Ostafrika sesshaft, ein weiterer Teil wohnt als „Twice Migrants“ aus Ostafrika oder direkt aus Indien und Pakistan kommend in Europa, Nordamerika, Australien oder den Vereinigten Arabischen Emiraten. 2. Die zentralasiatischen Ismailis, deren Vorfahren aus Iran, Afghanistan, Kirgisistan, Tadschikistan, Baltistan, Badachschan und dem Hunzatal stammen. 3. Ismailis, deren Vorfahren aus Syrien kommen. Trotz der unterschiedlichen ethnischen und kulturellen Herkunft wird eine pan-ismailitische Identität, die auf die Religion und den Imam fokussiert ist, angestrebt.<sup>18</sup>

## Die Ismailiten heute weltweit

Die Anzahl der Shia Imami Ismaili Muslime wird auf ca. 20 Millionen geschätzt. In über

<sup>16</sup> Vgl. ebd., 131-167.

<sup>17</sup> Vgl. Davis 2007, 26-33.

<sup>18</sup> Vgl. <http://ismaili.net/Source/1121b/02.html> (Abruf: 10.7.2017).

30 Ländern vertreten, lebt ein Großteil heute mit etwa 1 500 000 Anhängern in Indien, v. a. in den Bundesstaaten Gujarat, Maharashtra und Rajasthan. Seit Aga Khan I. 1840 aus dem Iran nach Indien kam, entwickelten sich die Khoja-Ismailis hier zu einer wohlhabenden und gut organisierten Gemeinde. Zahlreiche Krankenhäuser und Schulen entstanden, z. B. die „Aga Khan Academy“ und das „Aga Khan Hospital“ in Hyderabad. Kulturelle Einrichtungen wurden gebaut oder restauriert, wie der „Aga Khan Palace“ in Puna, in dem sich die Asche Mahatma Gandhis befindet. Prunkvolle Jamatkhans und öffentliche Prozesionen weisen auf einen repräsentativen Status der Ismailiten in diesem Land hin.

In Pakistan spricht man heute von ca. 500 000 Ismailis, bei denen zwei Gruppen zu unterscheiden sind. Zum einen die vornehmlich in Sindh und Pandschab lebenden Khojas, die ihr Erbe aus der Mission Pir Sadr ad-Dins tragen, zum anderen die in Gilgit-Baltistan, im Hunzatal und in Chitral beheimateten Ismailiten, die ihre Tradition auf den Missionar Nasir i-Husräu zurückführen und zu den zentralasiatischen Gemeinden gehören. In den Bergregionen unterhält die Aga-Khan-Stiftung zahlreiche Projekte, die dem Gesundheitswesen, der Ökologie und der Bildung gewidmet sind, wie z. B. die „Aga Khan University“ in Karimabad. Dabei stehen Gleichstellung und Förderung der Berufstätigkeit von Frauen im Vordergrund, wie die Leiterin eines ismailitisch geführten Handwerksbetriebs in Hunza bestätigt: „Dass Frauen einen eigenen Beruf haben, wird bei uns gefördert. Wir können Schreinerinnen, LKW-Fahrerinnen oder Pilotinnen werden ... Ismailitinnen dürfen alles, solange es irgendwie machbar ist.“<sup>19</sup> Dass Ismailiten in Pakistan aufgrund ihres Minderheitenstatus aber auch zu den

Opfern sunnitischer Extremisten gehören, zeigt traurigerweise ein Anschlag auf einen vollbesetzten Ismaili-Bus in Karachi im Mai 2015.<sup>20</sup>

Im Iran leben heute etwa 30 000 Ismailiten, die meisten in Hurasan, Teheran, Kirman und Yazd. Unter dem dominanten Regime der Zwölferschiiten praktizieren viele Gemeinden eine Art Assimilierung.<sup>21</sup>

In Afghanistan leben die meisten Ismailiten im Gebiet Badachshan. In den 1990er Jahren wurde hier das AKDN erstmalig mit dem Bau von einzelnen Schulen und Krankenhäusern aktiv. Seit 2002 unterstützt die Hilfsorganisation den Wiederaufbau des Landes mit zahlreichen Bildungs-, Gesundheits-, Landwirtschafts- und Restaurationsprojekten (s. o.), und es entstanden zudem 20 Jamatkhans. Trotz dieser Unterstützung werden Ismailiten auch in Afghanistan als religiöse Minderheit immer wieder Opfer von Diskriminierung.<sup>22</sup>

Mit rund 200 000 Anhängern bildet Tadschikistan das zentralasiatische Land mit den meisten Ismailiten. Bis zur Auflösung der Sowjetunion waren die Ismailiten in Tadschikistan völlig abgeschnitten von ihrem Imam und konnten ihren Glauben nur heimlich praktizieren. Auch hier leistete das AKDN Unterstützung im Rahmen verschiedener Entwicklungshilfeprogramme, zu denen u. a. der Bau einer Universität in Chorug gehört.<sup>23</sup>

In Syrien umfasst die Gemeinde der Ismailiten heute ca. 200 000 Mitglieder und gehört nach den Christen zur zweitgrößten Minderheit. Die meisten Ismailis leben in Salamiyah, Hama und Al Ladhhiqiyah. Seit in Syrien Bürgerkrieg herrscht, ist auch diese

<sup>19</sup> Bergmann 2015, 97; vgl. [www.youtube.com/watch?v=g\\_xgcH81FVc](http://www.youtube.com/watch?v=g_xgcH81FVc) (Abruf: 30.6.2017).

<sup>20</sup> Vgl. [www.bbc.com/news/world-asia-32721136](http://www.bbc.com/news/world-asia-32721136) (Abruf: 28.8.2017).

<sup>21</sup> Vgl. Daftary 2003.

<sup>22</sup> Vgl. Yahia Baiza, Institute of Ismaili Studies London, April 2015, [www.ecoi.net/local\\_link/302485/439377\\_de.html](http://www.ecoi.net/local_link/302485/439377_de.html) (Abruf: 29.7.2017).

<sup>23</sup> Vgl. Daftary 2003, 238.

religiöse Minderheit bedroht, und Medien berichteten immer wieder von Übergriffen auf ismailitische Familien.<sup>24</sup>

In den späten 1890er Jahren gingen viele Khoja-Ismailiten aus Westindien nach Ostafrika und ließen sich in Sansibar, Kenia, Tansania und Uganda nieder. Mithilfe der Unterstützung des Aga Khan III. bauten sie eigene Schulen, Krankenhäuser und Gemeindehäuser.

Im Zuge der Afrikanisierungspolitik in den 1970er Jahren emigrierten viele von ihnen nach Großbritannien, Kanada und in die USA. Besonders beliebt war Kanada, da aufgrund der Freundschaft des Aga Khan IV. mit dem damaligen Premierminister Pierre Trudeau die Ismailiten hier eine erleichterte Einbürgerung erfuhren. Das „Aga Khan Museum“ in Toronto und die Ehrenbürgerschaft des Aga Khan IV. zeugen ebenfalls von der engen Verbundenheit des Imams zu diesem Land. Toronto und Ottawa bilden heute die Hochburgen eingewandeter Khoja-Gemeinden aus Ostafrika, Indien und Pakistan.<sup>25</sup> Auch Großbritannien wurde zu einem beliebten Einwanderungsland ismailitischer Familien. Mit ca. 15 000 Anhängern lebt hier die größte Ismaili-Gemeinde Europas, die meisten Ismailiten leben in London. 1977 wurde in London das „Institut für Ismaili Studies“ gegründet, das in Kooperation mit europäischen und amerikanischen Wissenschaftlern arbeitet und sich dem Studium des Ismailitentums durch Forschungsprojekte, Seminare, den Aufbau einer Bibliothek und der Herausgabe der Buchreihe „Ismaili Heritage Series“ widmet.

Als der Vater des Aga Khan IV. starb, verlegte dieser seinen Sitz nach Frankreich. Dort leben ca. 5000 Ismailiten.<sup>26</sup>

<sup>24</sup> Vgl. [www.taz.de/!5201186](http://www.taz.de/!5201186) (Abruf: 1.8.2017).

<sup>25</sup> Vgl. <http://ismaili.net/Source/1121b/02.html> (Abruf: 10.7.2017).

<sup>26</sup> Vgl. [www.leparisien.fr/magazine/grand-angle/aga-khan-l-imam-philanthrope-12-06-2014-3917133](http://www.leparisien.fr/magazine/grand-angle/aga-khan-l-imam-philanthrope-12-06-2014-3917133).

Die Gemeinde der Ismailiten in Deutschland umfasst ca. 2000 Anhänger mit Jamat-khanas in Essen, Frankfurt, Bösel und Berlin. Über Aktivitäten deutscher Ismailiten dringt nichts nach außen, nur die Website einer Jugendgruppe in Paderborn verweist in englischer Sprache auf ismailitische Institutionen und Personen.<sup>27</sup> Die Berliner Gemeinde besteht aus ca. 100 Mitgliedern. Aufgrund der Bürgerkriege und der Diskriminierung religiöser Minderheiten in Afghanistan und Syrien kommt ein Großteil der Ismailiten in Deutschland aus diesen beiden Ländern.<sup>28</sup> 2006 erhielt Karim Aga Khan IV. den Toleranz-Preis der Evangelischen Akademie Tutzing. Der Preis galt seinem Eintreten für Respekt vor der Vielfalt der Kulturen und der Religionen, insbesondere der Aussöhnung zwischen der islamischen Welt und dem Westen. 2010 wurde im Martin-Gropius-Bau in Berlin die vom „Aga Khan Trust for Culture“ organisierte Ausstellung „Schätze des Aga Khan Museums – Meisterwerke islamischer Kunst“ gezeigt mit über 200 Werken (Gemälde, Manuskripte, Keramiken aus verschiedenen islamischen Ländern), die aus dem Besitz Aga Khan IV. stammten, mit dem Ziel, die Vielfältigkeit der islamischen Kultur darzulegen.

## **Außenwahrnehmung und Selbstdarstellung**

Abschließend sei gesagt, dass die Ismailiten in den westlichen Medien einen guten Ruf genießen, zum einen aufgrund der weltweiten Wohltätigkeitsaktivitäten und Entwicklungshilfeprogramme ihres spirituellen Oberhauptes, zum anderen aufgrund ihrer Anpassungsbereitschaft an die Gesellschaft ihres jeweiligen Umfeldes, ihrer progressi-

<sup>27</sup> <http://www.sjpaderborn.wordpress.com/paderborn-2> (Abruf: 15.9.2017).

<sup>28</sup> Vgl. <https://s.jpaderborn.wordpress.com/paderborn-2> (Abruf: 20.7.2017).

<sup>28</sup> Diese Aussage verdanke ich Amin Hassam (Gespräch am 11.9.2017).

ven und frauenfreundlichen Einstellung sowie ihres toleranten Auftretens gegenüber Andersgläubigen. So wird Aga Khan IV. auch oft als Repräsentant eines toleranten Islam dargestellt. Von konservativen Sunniten und Zwölferschiiten werden Ismailiten häufig kritisiert aufgrund ihres inneren Verständnisses koranischer Regeln, der Verehrung ihres gegenwärtigen Imams und ihrer Aufgeschlossenheit gegenüber westlichen Lebenskonzepten.

Was die Selbstdarstellung und Öffentlichkeitsarbeit ismailitischer Gemeinden betrifft, so werden trotz der Nichtzugänglichkeit der Zeremonien für Nichtismailiten in den Jamatkhanas in Kanada, Texas oder Großbritannien Führungen, Programme und Dialogveranstaltungen angeboten. Nach Aussagen eines Mitgliedes der Berliner Gemeinde liegt auch den Ismailiten in Deutschland viel daran, dass sie von außen wahrgenommen werden. Dies gestaltet sich jedoch etwas schwierig, da es hier keine direkten Ansprechpartner oder Vereine gibt, die zur Kontaktaufnahme einladen. Präsentationsveranstaltungen für Nichtismailiten sind zwar in Planung, konnten jedoch in deutschen Städten aus innergemeindlichen und organisationsbedingten Gründen noch nicht umgesetzt werden. So ist es interessierten Nichtismailiten in Deutschland auch (noch) nicht möglich, eine ismailitische Gemeinde zu erleben. Hier sind vielleicht beide Seiten gefragt, den Dialog zu „suchen“. Eine Kostprobe der Schönheit und Tiefe des

ismailitischen Glaubens kann man auf jeden Fall schon einmal erfahren, wenn man auf YouTube oder eventuell bei einem Konzert den devotionalen Gesängen indischer Ginans oder persischer Qasidas lauscht.

## Literatur

- Asani, Ali: *Ecstasy and Enlightenment. The Ismaili Devotional Literature of South Asia*, London 2002
- Bergmann, Hajo: *Straße der Achteusender*, München 2015
- Daftary, Farhad: *Kurze Geschichte der Ismailiten*, übers. von Kurt Maier, Würzburg 2003
- Davis, Jimmy: *The Shia Imami Ismaili Muslims. A Short Introduction*, Raleigh 2007
- Dehn, Ulrich: *Toleranzpreis für Aga Khan IV.*, in: MD 7/2006, 271
- Dossa, Parin Aziz: *Ritual and Daily Life: Transmission and Interpretation of the Ismaili Tradition in Vancouver*, British Columbia 1983
- Halm, Heinz: *Die Kalifen von Kairo. Die Fatimiden in Ägypten 973 – 1074*, München 2003
- Halm, Heinz: *Die Schiiten*, München 2005
- Kassam, Tazim R.: *Songs of Wisdom and Circles of Dance. Hymns of the Satpanth Ismaili Muslim Saint Pir Shams*, Albany 1995
- Klemm, Verena: *Orthodoxie versus Heterodoxie. Europäisch-christliche Konzepte und Begrifflichkeiten in den Schia-Studien*, in: Schnepel, Burkhard/Brands Gunnar/Schönig, Hanne (Hg): *Orient, Orientalistik, Orientalismus*, Bielefeld 2011, 71-91
- Meyer, Nora: *Karim Aga Khan IV. – religiöses Oberhaupt und Mäzen für Kunst und Kultur*, in: MD 7/2010, 273-275.
- Schimmel, Annemarie, *Meine Seele ist eine Frau*, München 1995
- Sperl, Stefan/Shackle Christopher (Hg.): *Qasida Poetry in Islamic Asia and Africa. Classical Traditions and Modern Meanings (Studies in Arabic Literature)*, Leiden u. a. 1996
- Thomsen, Henrike: *Ein Fürst träumt von Afghanistan*, [www.zeit.de/2003/34/AgaKhan](http://www.zeit.de/2003/34/AgaKhan) (Abruf: 30.6.2017)

*Immer häufiger fragen kirchliche Einrichtungen an, wie aus einer evangelisch-theologischen Perspektive die Angebote von „Open Hands – Schule des Handauflegens“ einzuordnen sind. In einigen katholischen und evangelischen Kirchengemeinden wird „Open Hands“ bereits praktiziert. Aus diesem Anlass hat sich der Arbeitskreis Weltanschauungsfragen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) im September 2017 mit einer von Anne Höfler benannten Vertreterin<sup>1</sup> getroffen und inhaltlich ausgetauscht. Resultierend aus diesem Gespräch, der Sichtung der Originalliteratur von Anne Höfler<sup>2</sup> sowie der Homepage<sup>3</sup> und dem Gespräch mit Menschen, die das Handauflegen nach „Open Hands“ empfangen haben, ist diese kurze Stellungnahme entstanden. Sie soll eine Hilfe zur theologischen Einordnung und Handlungsempfehlung für evangelische Einrichtungen sein.*

Oliver Koch (Frankfurt a. M.) /  
Arbeitskreis Weltanschauungsfragen der EKHN und der EKKW

## Stellungnahme zu den Angeboten von „Open Hands“ nach Anne Höfler

Anne Höfler wurde 1944 in England geboren, absolvierte Ausbildungen als Sekretärin und Übersetzerin und heiratete in Deutschland, wo sie sich auch niederließ. Als eine Art Wendedatum in ihrem Leben erfuhr sie das Jahr 1981, in dem ihr drittes Kind schwer an Neurodermitis erkrankte. Sie legte ihrer Tochter die Hände auf, und nach neun Monaten sei das Kind nach Absetzung aller anderen Therapien „einigermaßen symptomfrei“ gewesen. Aufgrund dieser Erfahrung habe sie „mehrere Jahre bei HeilerInnen aus vielen Kulturen“ studiert. Sie arbeitete „selbst als Heilerin und war langjähriges Mitglied der Nationalen Vereinigung spiritueller Heiler“. Seit ca. 1989 beginnt ihr Wirken mit der „Schule des Handauflegens“ in ganz

Deutschland, sie selbst wird 1999 Schülerin von Willigis Jäger.<sup>4</sup> In seinem Benediktushof, dem „Zentrum für Meditation und Achtsamkeit“, ist sie als Lehrende in der Schule der Kontemplation tätig.<sup>5</sup>

„Open Hands“ formuliert eigene Schwerpunkte in den Gebieten „palliatives Handauflegen“, „Handauflegen in Kirchengemeinden“, „Handauflegen bei schwerstbehinderten Kindern“, „Handauflegen in der Klinikseelsorge“, „Handauflegen in der Suchtkrankenhilfe“ sowie „Handauflegen in öffentlichen Einrichtungen“. Der Kontakt zu katholischen und evangelischen Einrichtungen wird dezidiert gesucht.

<sup>1</sup> Mit der Pfarrerin Angelika Segl-Johannsen (württembergische Klinikseelsorgerin in Bad Mergentheim).

<sup>2</sup> Siehe Quellen.

<sup>3</sup> [www.anne-hoefler.de](http://www.anne-hoefler.de).

<sup>4</sup> Siehe zum Beispiel Michael Utsch: Willigis Jäger gründet westliche Zen-Linie, in: MD 9/2009, 343-345.

<sup>5</sup> Dort ist sie nach eigenen Angaben ebenfalls Mitglied der Kuratorien „Kontemplation“ sowie „Gesundheit und Heilung“.

Die Verbreitung ist deutschlandweit mit über 60 Übungskreisen und einigen hundert sog. „Jahrestrainingsabsolventinnen“, die die Hände nach „Open Hands“ auflegen, mittlerweile recht groß.<sup>6</sup> Die Nachfrage ist nach Angaben der Anbieter enorm.

## Hintergründe und Praxis

Wer das Handauflegen nach Anne Höflers Methode praktizieren will, muss an einem Einführungskurs teilnehmen. Sie selbst definiert, wer diese Kurse anleiten darf (vor allem sind hier die Berufsgruppen Psychotherapeuten, Heilpraktiker, Theologen, etc. zu finden). Es gibt bisher ca. 15 bis 20 Menschen, die diese Kurse geben dürfen. Darüber hinaus gibt es das sogenannte „Jahrestraining“, in dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an sieben Wochenenden das Handauflegen lernen und einüben. Dabei wird deutlich gemacht, dass es sich um einen spirituellen Weg handelt, der lange Phasen der Stille und Kontemplation beinhaltet.

Praktisch kann an den „sieben Grundeinstellungen“ verdeutlicht werden, wie eine Sitzung nach „Open Hands“ abläuft: Der „Empfangende“ liegt auf einer Liege, während ihm die Hände auf dem ganzen Körper aufgelegt werden. Die sieben Grundeinstellungen sind: Gebet<sup>7</sup>; Bereitschaft, „Kanal zu sein“; Vertrauen, dass das Richtige geschieht; Dankbarkeit; Geduld; bewusstes Los-Lassen, begleitet von einem Segenswort<sup>8</sup>; Vergegenwärtigung von Gottes Liebe.

<sup>6</sup> Zahlen von der Homepage von „Open Hands“, Stand September 2017.

<sup>7</sup> Gern wird folgendes Gebet gesprochen (das kann aber auch variieren): „Möge die göttliche, heilende Kraft durch uns fließen, uns reinigen, stärken und heilen, uns erfüllen mit Liebe, heilender Wärme und Licht, uns schützen und führen auf unserem Weg. Wir danken dafür, dass dies geschieht.“

<sup>8</sup> Das Segenswort wird individuell vom Anwendenden formuliert. Der Inhalt soll dem Sinn nach dem Jesus-Wort in Gethsemane „Dein Wille geschehe“

Eingebettet ist das Praktizieren in eine eigens formulierte Ethik der „Open Hands“. Hier wird u. a. versprochen, die persönliche Freiheit des Heilungsuchenden stets zu respektieren und niemandem von anderen Therapien abzuraten, „nie Heilung oder Besserung zu versprechen“, „weder Diagnosen zu stellen noch meine eigenen Interpretationen einzubringen und auf keinen Fall ‚mediale‘ Eindrücke mitzuteilen“. In einem Flyer liest man weiterhin: „Die Hände berühren den eigenen Körper oder einen anderen Menschen auf achtsame, keusche Weise.“

## Einordnung aus evangelisch-theologischer Perspektive

Das Handauflegen ist eine sowohl alt-<sup>9</sup> als auch neutestamentlich<sup>10</sup> begründete Tradition, hier gibt es unzählige Beispiele, ja nach Hebräer 6,2 gehört es zur grundlegenden christlichen Lehre und Praxis. Voraussetzung ist jedoch immer die Unverfügbarkeit der Wirkung durch den Menschen und die Besinnung darauf, es zu tun, „wenn es Gott zulässt“ (Hebr 6,3).

Trotz der Affinität Anne Höflers und einiger nach ihrer Methode Praktizierender zu kirchlichen Einrichtungen ist jedoch unbestritten, dass sie selbst als Begründerin von „Open Hands“ keinen christlichen Zugang dazu hat, sondern einen eklektischen. Sie hat von unterschiedlichen Heilerinnen bzw. Heilern gelernt und dann ihre Methode aus persönlicher Erfahrung zusammengebaut. Daher kommen auch ihre intensive Beschäftigung mit dem Chakrensystem und verschiedenen Energiebegriffen, die in ihren beiden Büchern auch nach wie vor eine große Rolle spielen. Zwar sagen

(Mt 26,42) entsprechen. Es kann aber auch ein ganz anderes Segenswort sein.

<sup>9</sup> Beispiele in Auswahl: 3. Mose 4,15-33; Hiob 21, 3-5.

<sup>10</sup> Beispiele in Auswahl: Mk 16, 17f; Jak 5,14f.

Stimmen, dass sie sich davon in den letzten Jahren eher distanziert habe, aber dies sind die Grundlagen, auf denen „Open Hands“ aufbaut, nicht auf einem biblischen Bild von Handauflegung. Leider bleiben die konkreten Wurzeln (wer waren die Heiler und Heilerinnen, bei denen sie gelernt hat, etc.) seltsam schwammig. Dass Anne Höfler nun am Benediktushof in Einklang mit dem theologisch umstrittenen Willigis Jäger eng zusammenarbeitet, passt in diesen Kontext. Sozusagen über diesen Umweg bemühen sich einige Vertreterinnen und Vertreter von „Open Hands“, die Methode christlich kompatibel zu gestalten, was nach unserem Eindruck auch sehr reflektiert und durchdacht geschieht. Durch die „Rahmung“, die eigene Religiosität der Handauflegenden, wird in der Praxis „Open Hands“ zu dem, was es dann konkret ist. Man kann nicht sagen, dass „Open Hands“ per se christlich ist, aber man kann schon sagen, dass man „Open Hands“ christlich praktizieren kann. Ergänzend bleibt festzuhalten, dass ebenfalls das hinter den religiösen Texten und Einstellungen stehende Gottesbild in den Primärquellen schwammig bleibt. Es kommt sehr darauf an, wie die jeweils Praktizierende es inhaltlich und theologisch füllt.

Es bleibt also festzuhalten, dass „Open Hands“ eine unklare religiöse Verortung hat, was vor allem in der erfahrungsbezogenen Grundlegung Anne Höflers, ihren diversen Ausbildungen bei nicht näher definierten Heilern bzw. Heilerinnen, dem unklaren Gottesbild sowie ihrer aktuellen Verortung in Willigis Jägers mystischer Spiritualität wurzelt.

### **Kritische Würdigung**

„Handauflegung ist ein in die Länge gezogener Segen.“ Dieses Zitat einer nach „Open Hands“ im christlichen Sinne Praktizierenden ist eindrücklich. Die Methode

kann inhaltlich christlich gefüllt werden. Handauflegung an sich ist eine zutiefst im christlichen Glauben verwurzelte Praxis. Dennoch hat „Open Hands“ den Selbstanspruch, für alle Religionen und spirituellen Hintergründe offen zu sein, das macht es dann aber auch wieder beliebig und inkludiert die Gefahr der Intransparenz. Man findet z. B. in den neuen Terminen auch einen indischen Swami, der „Open Hands“ anbietet und sicher seinen hinduistischen Hintergrund einbringt. Die „Energien“, die fließen, können auch für esoterische Anbieter offen sein, und der Praktizierende als „Kanal für Gottes Kraft“ kann auch eine Überhöhung der praktizierenden Person beinhalten.

„Open Hands“ spricht durch die ausgefeilte zugrunde liegende Ethik einige Fallstricke im alternativen Heilungskontext offen an und versucht, Gefahren oder Missverständnisse von vornherein zu unterbinden: So werden keine Heilungsversprechen getätigt. Mit der nahen Körperlichkeit soll verantwortungsbewusst umgegangen werden. Es werden keine (schul)medizinischen Therapien abgelehnt, man wendet sich gegen esoterische bzw. „mediale Fähigkeiten“ und will niemandem etwas „aufdrängen“.

Dennoch spielen veröffentlichte Heilungsberichte sowohl bei Anne Höfler selbst als auch bei den Praktizierenden eine große Rolle. Hier sehen wir eine Spannung: Auf der einen Seite stehen diese Berichte, die große Erwartungen wecken können. Auf der anderen Seite steht aber auch die Erkenntnis, dass „Erfahrungen gar nichts über die Richtigkeit der Methode beweisen“. Die Zielgruppe von „Open Hands“ hat per se mit den Grenzsituationen des Lebens, mit Krankheit und Einschränkung, zu tun und steht in der tiefen und verständlichen Sehnsucht nach Heilung. Dass hier dann doch Hoffnungen und große Erwartungen geweckt werden, muss ganz deutlich wahrgenommen werden. Bei unseren Gesprächs-

partnerinnen hatten wir den Eindruck, dass dies geschieht. Aber es hängt doch sehr viel vom jeweils Praktizierenden ab.

## Handlungsempfehlungen

Mit diesem letzten Punkt hängen auch die konkreten Handlungsempfehlungen zusammen, die wir hier aussprechen möchten: Man kann „Open Hands“ als grundlegende Methode weder eindeutig ablehnen, noch ihr ohne Einschränkungen aus christlicher Perspektive zustimmen.

Wichtig ist aus unserer Perspektive, genau zu schauen, wie die religiösen Hintergründe des jeweils konkret „Anbietenden“ sind, denn durch die jeweilige subjektive „Rahmung“ wird die religiöse Richtung vorgegeben. Die religiösen oder spirituellen Herkünfte der jeweils Praktizierenden sollten sehr transparent gemacht werden. Das erleichtert dann den Empfangenden eine Einordnung.

Aus unserer Perspektive sollten daher bei jeder bzw. jedem Anbietenden, der kirchliche Handlungsfelder oder Räumlichkeiten für „Open Hands“ nutzen möchte, genau die jeweiligen religiösen Hintergründe in den Blick genommen werden. Sind diese mit einem christlichen Glauben nicht in Einklang, entstammen sie einem anderen religiösen, spirituellen oder esoterischen System, wäre von einer Zusammenarbeit abzuraten. Bietet etwa ein hinduistischer Swami oder eine schamanische Heilerin „Open Hands“ an, würden wir deutlich davon abraten, sie in kirchlichen Handlungsfeldern oder Räumlichkeiten agieren zu lassen.

Sollte die Rahmung aber tatsächlich reflektiert christlich geschehen, kann dem Bedürfnis von Menschen nach erfahrbarer christlicher Zuwendung durch Handauflegung nach der Methode von „Open Hands“ entgegengekommen werden. In diesem Fall würden wir aber auch dazu ermutigen, zunächst einmal zu schauen, ob man nicht

selbst Segensgesten im breiten Repertoire christlicher Frömmigkeit hat, die dem Bedürfnis von Menschen nach spürbarer Zuwendung entgegenkommen. Denn wie gesagt: Handauflegung gehört genuin zum Christentum dazu und braucht an sich keine besondere „Schule“.

## Quellen

Anne Höfler: Leg mir die Hand auf. Praktische Anleitung zur Behandlung von Kindern mit chronischen Erkrankungen, überarb. Neuaufl., Füssen 2001

Anne Höfler: Open Hands. Grundlagen und Praxis des Handauflegens, München 2011

Angelika Segl-Johannsen: Trösten durch Berühren – Reflexionen zu einer christlichen Praxis der Handauflegung, Studienarbeit unter Begleitung durch Prof. Dr. Christoffer H. Grundmann, Tübingen, SS 2017. Die Studie ist abzurufen unter <http://segl.info/hand-auflegen.html>.

[www.anne-hoefler.de](http://www.anne-hoefler.de)

[www.west-oestliche-weisheit.de](http://www.west-oestliche-weisheit.de)

[www.haus-zeitlos.de](http://www.haus-zeitlos.de)

# INFORMATIONEN

## ALTERNATIVE MEDIZIN

**Spirituelle Heilungspraktiken breiten sich aus.** Alternative Heilmethoden, die angeblich Selbstheilungskräfte aktivieren können, sind beliebt und werden zunehmend auch medizinisch erforscht.

Tobias Esch, Mind-Body-Mediziner und Neurowissenschaftler an der Universität Witten/Herdecke, sieht in der Anwendung von Heilritualen eine vergessene Methode, die einen Placeboeffekt auslösen könne (Selbstheilung als Teil der Medizin, Deutsches Ärzteblatt 111/2014). Er geht von einer inneren Kraft zur Heilung aus, weil dem Körper eine Selbstheilungstendenz innewohne und der Mensch die Fähigkeit zur Selbstbeeinflussung besitze. In einem System von positiver Erwartung und bewusster Wahrnehmung könnten erstaunliche Wirkungen der Selbstregulation erzielt werden.

Besonders der Rahmen eines festen Rituals begünstige ungewöhnliche Heilungseffekte. Gestützt auf positive Erfahrungen könne ein Ritual ein „intentionales Wahrnehmungswahrscheinlichkeitsfenster“ öffnen, das im günstigen Fall zu einer positiven Selbstwirksamkeit führe. In diesem Sinn möchte der Forscher Selbstheilung als einen Teil der Medizin verstanden wissen. Ungewöhnliche, spontane Heilungsphänomene stoßen nicht nur in der Medizin auf großes Interesse, sondern auch in der Theologie und der Religionswissenschaft. 2015 hat das Institut für Religionswissenschaft an der Universität Bremen einen Sammelband mit Studien zum aktuellen religiösen Heilungs- und Therapiemarkt vorgelegt (Somatisierung des Religiösen, hg. von Gritt Klinkhammer und Eva Tolksdorf. Dort werden insbesondere westliche Heilungsangebote aus dem charismatisch-evangelikalen, dem sufischen und dem esoterischen Spektrum vergleichend in den Blick genommen. Ein Aufsatz befasst sich mit Heilungspraktiken in einer der größten US-amerikanischen charismatischen Megakirchen, der Lakewood Church in Houston (49ff). Die Beobachtungen und Überlegungen beruhen auf mehrwöchigen Feldforschungsaufenthalten vor Ort. Ein weiterer Beitrag stellt ein in den USA populäres evangelikales Diät- und Fitnessprogramm vor (97ff). Ein Betrag berichtet über teilnehmende Beobachtungen und Gespräche an einem Zentrum der „Healing Rooms“-Bewegung (121ff). Eine niederländische Religionspsychologin fasst die Ergebnisse einer Studie zum Thema Religion und Rückenschmerzen“ unter dem Titel „Ich sehe den Rücken nun als einen Segen an“ zusammen (161ff). Sie hat biografische Interviews mit 20 Mitgliedern der Pfingstbewegung, der charismatischen Bewegung, der New-Age-Bewegung und mit Anthroposophen durchgeführt. Eine weitere Studie beschäftigt sich mit der Bedeutung von Gesundheit und Krankheit im

Islam, insbesondere im Sufismus (199ff). Ein anderer Religionswissenschaftler hat mehrere „Wirbeltanznächte“ und Workshops im sufischen Kontext beobachtet und analysiert (219ff). In einem weiteren Beitrag geht es um sufische Körperpraktiken und deren Verbreitung in der Berliner Heilungs- und Therapieszene (237ff). Ein Beitrag untersucht die Nutzung komplementärer und alternativer Heilverfahren bei Frauen mit Brustkrebs (283ff). Dazu wurden 169 Patientinnen und Experten interviewt. Übereinstimmend wird die Krankheit als ein Geschehen wahrgenommen, das über die Körpergrenze hinaus auf einen transzendenten Sinnzusammenhang verweist. Eine weitere Studie hat untersucht, wie Ayurveda-Praktizierende ihre Anwendung zwischen Medizin und Religion positionieren (301ff). Dazu wurden neun Anbieter beobachtet und befragt, fünf hatten eine schulmedizinische Ausbildung absolviert und waren approbiert, die anderen vier waren als Heilpraktiker tätig. Die letzte in dem Band dokumentierte Studie verwendet das psychoanalytische Konzept der Gegenübertragung, um die Wirkung spiritueller Heiler besser zu verstehen (339ff). Dazu wurden 24 Heiler und 20 Klienten interviewt sowie acht teilnehmende Beobachtungen an Heilsitzungen durchgeführt. Die Forschergruppe fand bei den Heilern eine „radikale Körper-Empathie“ vor, die in der Beziehung ein intensives Übertragungs- und Gegenübertragungsgeschehen auslöste, das von den Akteuren als religiös erlebt wurde. Die Vielfalt der Studien und die anregenden Verstehensansätze, die in dem Band dokumentiert sind, weisen auf die Notwendigkeit hin, die religiös-spirituelle Dimension beim Heilungsprozess weiter interdisziplinär zu erforschen. Wie Selbstheilungskräfte aktiviert werden können oder ob gar externe Kräfte im Spiel sind, ist weiter unklar. Von einer externen Kraftquelle geht die Praxis spirituellen Handauflegens aus. In den

USA ist „Therapeutic Touch“ weit verbreitet, hierzulande gehört Reiki zu den fünf populärsten alternativtherapeutischen Methoden. Beim Handauflegen werden die Heilkräfte je nach Weltanschaulicher Deutung der Lebensenergie Ki, Gott oder einer anderen kosmischen Kraft zugeschrieben.

In einer Pilotstudie wurden im letzten Jahr 20 Bewohnerinnen und Bewohner aus drei Schweizer Pflegeheimen über einen Zeitraum von fünf Wochen mit der Methode des Handauflegens nach Anne Höfler „Open Hands“ behandelt (Anemone Eglin, Handauflegen hellt die Stimmung auf, NOVA-cura 9/2016). Nach eigenen Aussagen haben alle Studienteilnehmer davon in den Bereichen Wohlbefinden und Zufriedenheit profitiert. Auch im kirchlichen Bereich breitet sich „Open Hands“ nach Anne Höfler aus (vgl. dazu die vorstehende Stellungnahme des Arbeitskreises Weltanschauungsfragen der EKHN / EKKW).

Michael Utsch

## ISLAM

**Thesenanschlag in Berlin. Reformideen versus Dialog?** Der Freiburger Islamwissenschaftler Abdel-Hakim Ourghi hat seine Thesen zu einem humanistischen, liberalen Islam an die Tür einer Moschee in Berlin geschlagen. Anfang Oktober 2017 erschien er am frühen Samstagmorgen, am Tag nach der Präsentation seines Buches zu genau diesen Thesen, mit einer Handvoll Medienvertretern vor der Dar Al-Salam-Moschee („Neuköllner Begegnungsstätte“, NBS). Angemeldet war er allerdings nicht. Doch der Imam der Moschee, Mohamed Taha Sabri, war vorbereitet, ein Kirchenvertreter ebenfalls anwesend. Ourghi und die ihn begleitenden Journalisten wurden eingelassen, die Thesen an der Eingangstür befestigt. Es kam zum Wortwechsel, Sabri lud den ungebeten Besucher zum Dialog ein und

bezeichnete den „Thesenanschlag“ als PR-Aktion für sein eben erschienen Buch, das er nur verkaufen wolle. Ourghi betete in der Moschee und zeigte sich anschließend überrascht über die Gesprächsbereitschaft. Miteinander zu reden sei das Wichtigste, er habe eine Moschee des arabischsprachigen Islam ausgewählt, weil dieser eine zentrale Rolle spiele und der Wächter des konservativen Islam sei.

Es folgten heftige Reaktionen. Der Pfarrer der evangelischen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, Martin Germer, der vor Ort gewesen war, fragte Ourghi in einem offenen Brief, warum er nicht vorher Kontakt zu den Verantwortlichen der Moscheegemeinde aufgenommen habe. Er kritisierte das Ganze als „provokativ angelegte Selbstinszenierung“ sowie „reine Publicity-Aktion“. Daraufhin empörte sich die Publizistin Necla Kelek öffentlich in mehreren Zeitungen über die Einnischung des Pfarrers und die einseitige Parteinahme des Kirchenmanns für „die Fundamentalisten“. Die Parteinahme ist freilich aus den Dialogbeziehungen erklärlich, die man vonseiten der evangelischen Kirche etwa im Zusammenhang des von der NBS initiierten Friedensgebetes auf dem Berliner Breitscheidplatz im März 2017 oder des „Marsches der Muslime gegen den Terrorismus“ (ebenfalls mit der NBS) im Juli aufgebaut hatte. Die Moschee steht indessen schon länger in der öffentlichen Aufmerksamkeit. Sie wird vom Berliner Verfassungsschutz beobachtet, der sie für ein Verbindungsglied zur Muslimbruderschaft hält. Gute Beziehungen scheint die NBS bzw. Imam Sabri zur Islamischen Gemeinschaft in Deutschland (IGD) zu unterhalten, die der Muslimbruderschaft zugerechnet wird. Im März 2016 war die NBS Gastgeberin für die Auftaktveranstaltung des „Fatwa-Ausschusses in Deutschland“, eines direkten Ablegers des European Council for Fatwa and Research (ECFR), durchaus mit islamistischer Prominenz. Die

letzten bekannten Auftritte ausländischer extremistischer Prediger in der Moschee liegen schon eine Zeit zurück, aber immer wieder zeigen sich Verbindungen mit islamistischen Netzwerken. Imam Sabri, der 2015 den Verdienstorden des Landes Berlin für seine Integrationsarbeit erhielt, wehrt sich gegen die Vorwürfe und betont, seine Moschee wende sich eindeutig und engagiert gegen Salafismus und Extremismus. War der „Thesenanschlag“ nun ein Anschlag auf die Gepflogenheiten des Dialogs, oder gerieten sich kirchliche Dialogpartner der Muslime ignorant gegenüber den drängenden Herausforderungen des Dialogs, indem sie den Falschen kritisierten? Oder beides? Es täte sicher auch ein bisschen weniger „Luther“ – Reform lässt sich nicht diktieren, schon gar nicht medial inszenieren. Es ist allerdings auch zu fragen, wie eine Aktion, die tatsächlich Öffentlichkeit erzielen will, unter den herrschenden Umständen aussehen kann. Dialogveranstaltungen und -formate gibt es viele, auch wenn sie an vielen Orten in schwerem Fahrwasser manövrieren und mit Vertrauensabbrüchen zu kämpfen haben. Ein weiterer Presseartikel des Freiburgers wäre wohl auch nebenbei abgehakt worden. Insofern war es natürlich eine Inszenierung. Wer die Aktion allerdings nur als medienwirksamen Gag zur Vermarktung des eigenen Buches abtut, greift entschieden zu kurz. Es käme dem – auch im Dialog mit Muslimen – altbekannten Muster gleich, die Person oder das Vorgehen infrage zu stellen, anstatt auf Inhalte zu antworten.

Die Loyalität zu den Dialogpartnern und der sensible Umgang gerade in schwierigen Zeiten ist wichtig. Doch in Anbetracht des islamistischen Umfelds der Moschee hätten die Kirche bzw. ihre Vertreter ihren Begriff von den Dialogpartnern nicht so einseitig auslegen müssen, ja dürfen. Dazu hätte es des Engagements für die Bedeutung und die Dringlichkeit dessen bedurft, was ganz

unabhängig von Personen, Eitelkeiten und Interessen inhaltlich mit dem Anliegen des Freiburger Provokateurs verbunden ist. Es geht ihm darum, den vorherrschenden Diskurs der konservativen islamischen Theologie nachhaltig infrage zu stellen, es geht um eine Koranauslegung und ein Islamverständnis, die sich der pluralen Gesellschaft öffnen und die Gläubigen ermächtigen, in Bezug auf ihre Lebenssituation Verantwortung zu übernehmen und freie Entscheidungen zu treffen.

Mehr zu den Thesen Ourghis und seinem Buch „Reform des Islam“ können Sie in der Rubrik Bücher in diesem Heft lesen (476ff).

Friedmann Eißler

## BAHA'I

### **200. Geburtstag des Stifters Baha'u'llah.**

(Letzter Bericht: 9/2014, 345) In diesem Jahr feiern Baha'i-Gemeinden weltweit den 200. Geburtstag des Stifters der Baha'i-Religion, Bahá'u'lláh (arab. „Herrlichkeit Gottes“, 1817 – 1892). Zentrales Datum der Feierlichkeiten war der 21. und 22. Oktober. Auch in Deutschland begingen die rund 6000 Baha'i an vielen Orten dieses Jubiläum mit Festakten, Vorträgen, Musikveranstaltungen, öffentlichen Andachten und vielem mehr. Das Baha'i Zentrum Essen veranstaltete eine Vortragsreihe, im Stadthaus Viersen wurde eine Ausstellung über den Gründer und die Heiligen Stätten der Baha'i in Israel gezeigt, an anderen Orten gab es klassische Musik oder Filmvorführungen. Die Baha'i-Gemeinde in Hannover beging den Höhepunkt des Jubiläumsjahres mit einem Tag der offenen Tür in ihrem neuen Gemeindehaus (eröffnet im Frühjahr 2017) und einem Fest im Haus der Religionen. In Berlin lautete das Motto „Die Welt neu denken“, in Witten „Schritte auf dem Weg zur Einheit“. Damit sind zentrale Anliegen der Baha'i-Religion aufgegriffen,

die fortschreitende Gottesoffenbarung und vor allem der Einheitsgedanke: die Einheit Gottes, die Einheit der Religionen, die eine Menschheitsfamilie.

Baha'ullah wurde am 12.11.1817 in Teheran geboren. Er schloss sich der Babi-Bewegung an, die in einer Zeit starker schiitischer Messias Hoffnungen in Persien entstand und nach der Hinrichtung des Bab (Ali Muhammad, 1819 – 1850) zum großen Teil im Baha'itum aufging – vor allem, nachdem Baha'ullah seit 1863 für seine Gefährten als Manifestation Gottes und der Verheißene galt, dessen Kommen vom Bab angekündigt worden war. Baha'ullah starb 1892 in Akko im heutigen Israel. Der dortige Schrein mit seinem Grab ist der heiligste Ort für die Baha'i und gibt die Gebetsrichtung an. Baha'ullahs Geburtstag ist einer der neun heiligen Tage im Baha'i-Jahr.

Die Baha'i glauben, dass die Menschheit einen langen Entwicklungsprozess durchläuft, der eine friedliche und geeinte Welt zum Ziel hat. Der Einheitsgedanke trägt zu dem großen Interesse der Baha'i an interreligiösen Kontakten und religionsübergreifender Kooperation bei.

Heute zählt die Baha'i-Religion ca. sechs Millionen Gläubige in rund 230 Ländern. Sie versammeln sich zu Andachten und Gruppenabenden in Privathäusern, örtlichen Zentren und in den „Häusern der Andacht“, von denen es auf jedem Kontinent eines gibt. Das europäische Haus der Andacht steht in Hofheim am Taunus.

Friedmann Eißler

IN EIGENER SACHE

**Neu auf der EZW-Internetseite: Informationsportal Islam.** Die Internetseite der EZW hält seit November 2017 eine Neuheit bereit: das erste EZW-„Informationsportal“, zum Thema Islam (<http://ezw-berlin.de/html/4150.php>). Das Portal befindet sich

in der Rubrik „Themen“ und präsentiert ausgewählte Einzeltexte aus dem Materialdienst der EZW von 1993 bis heute in thematischer Gliederung. Rund 250 Berichte, (Kurz-)Informationen, Analysen, Kommentare, Stellungnahmen, Übersichtsartikel, Rezensionen – die meisten Texte beziehen sich auf jüngere und jüngste gesellschaftliche Entwicklungen, einige Texte haben mehr historisch-dokumentarischen Charakter, wieder andere greifen grundsätzliche (z. B. theologische) Themen auf. Durch die Zusammenstellung werden Schwerpunkte sichtbar, inhaltliche Konturen sind nachvollziehbar, punktuelle Orientierungen können ebenso wie konkrete Diskussionsfolgen in einem größeren Zusammenhang wahrgenommen werden. Man kann auch einfach stöbern und sehen, was zu einem Dutzend Unterthemen in den vergangenen Jahren der Mitteilung wert schien. Es wird damit ins Bewusstsein gehoben, welche Themen etwa schon vor zwanzig und mehr Jahren Aktualität hatten und im Materialdienst behandelt wurden.

Die Gelegenheit soll genutzt werden, über das Informationsportal hinaus auf das umfangreiche Archiv des Materialdiensts im Internet hinzuweisen. Inzwischen sind alle älteren Jahrgänge (2015 zurück bis zum Jahr 1970 komplett zugänglich und zum freien Gebrauch herunterladbar, aufbereitet in akribischer Arbeit durch unsere Internetredakteurin Marion Löffmann. Zu den Islamthemen ist es übrigens frappierend zu sehen, wie regelmäßig und informativ schon in den 1970er Jahren berichtet wurde (etwa von Michael Mildenberger).

Es können also Schätze des Archivs gehoben werden. Bei der EZW-internen Suche kann die Suchmaschine entweder global eingesetzt („Alles durchsuchen“) oder auf bestimmte Bereiche eingegrenzt werden, z. B. auf „Publikationen (PDF)“, worunter dann speziell auch das MD-Archiv fällt.

Friedmann Eißler

# STICHWORT

## Soka Gakkai

Die japanische buddhistische Religionsgemeinschaft ist eine Gesellschaft, die sich für Frieden, Kultur und Erziehung einsetzt und Ausstellungen, Konzerte, kulturelle Projekte und Einrichtungen der Friedensforschung fördert. Es bestehen Kontakte zu Friedensinitiativen und bei Schulprojekten. Da die Laiengemeinschaft Soka Gakkai (Sōka Gakkai, SG, in Deutschland: Soka Gakkai International-Deutschland, SGI-D) zeitgemäß in Erscheinung tritt, eine sehr einfache Methode des Chantens als Weg zum Glück empfiehlt und sich aktiv werbend für die Verbreitung des Nichiren-Buddhismus gemäß ihrem Verständnis einsetzt, verzeichnet sie ein stetiges Wachstum bei hohem Anteil an Konvertiten.

### Geschichte, Strukturen, Verbreitung

Soka Gakkai (= Werteschaffende Gesellschaft) ist die größte religiöse Organisation Japans und eine der größten weltweit. Sie entstand ab 1930 um den Grundschullehrer Tsunesaburo Makiguchi (1871 – 1944), der als Laien gläubiger zur Nichiren Shoshu, einer der traditionellen Nichiren-buddhistischen Schulen, konvertierte und seine pädagogischen Theorien zunächst unter interessierten Lehrern verbreitete. 1937 gründete er mit seinem Schüler und engen Vertrauten Josei Toda (1900 – 1958) die Vorläuferorganisation der SG unter dem Namen „Gesellschaft für werteschaffende Erziehung“ (Soka Kyoiku Gakkai). Im Laufe der Zeit entwickelte sich diese von einer eher pädagogisch zu einer religiös ausgerichteten Gesellschaft. Während des Zweiten Weltkriegs wehrte sich Makiguchi unter Berufung auf die Lehre Nichirens gegen die Religionspolitik des Staates, wurde wegen

Gefährdung der Staatssicherheit und Majestätsbeleidigung verhaftet und starb im Gefängnis. Toda, der aus den gleichen Gründen eingewiesen hatte, wurde nach dem Krieg Präsident der Gesellschaft, die sich unter ihrem heutigen Namen mit einer leistungsfähigen Struktur und Hierarchie neu organisierte. Die Zeit war gekennzeichnet von einem ausgeprägten Missionseifer der Mitglieder, deren Zahl bis zu Todas Tod auf mehr als eine Million rasant anwuchs. Mit aggressiven Methoden wurde *Shakubuku* geübt – ein alter buddhistischer Ausdruck, wörtlich „Brechen und Unterwerfen“ –, was zu Konflikten innerhalb von Familien und Freundeskreisen der Konvertiten führte. Entsprechende Missionsmethoden wurden in einem bis in die 1970er Jahre verbreiteten Handbuch propagiert, das Soka Gakkai als die höchste Form des Glaubens präsentierte und sich heftig gegen andere Glaubensformen, vor allem andere buddhistische Schulen richtete. Es erschien ab 1951 in diversen Auflagen, wurde bis 1968 mehrfach umgeschrieben und ist heute nicht mehr in Gebrauch.

Auf Josei Toda folgte 1960 Daisaku Ikeda (geb. 1928) als dritter Präsident der SG. Ikeda setzte zunächst das Vermächtnis seines Mentors fort und gründete 1964 nach einer ersten Anlaufzeit die „Gerechtigkeitspartei“ (Komeito), die als politischer Arm der SG agieren sollte. Seit 1970 sind die Partei und die SG formal getrennt, um der Trennung von Staat und Religion Genüge zu tun, doch bestehen weiterhin enge Verbindungen. So wird die Partei, die nach politischen Veränderungen 1998 als „Neue Komeito“ neu gegründet wurde, von der SG nach wie vor unterstützt und begleitet, Parteiprogramme werden gegengelesen, SG-Mitglieder sollen im Wesentlichen ihren Wahlkampf bestreiten usw. Soka Gakkai ist auf diese Weise zumindest indirekt im japanischen Ober- und Unterhaus vertreten und somit nicht nur zahlenmäßig

mächtig und finanzstark, sondern auch die politisch erfolgreichste Bewegung in Japan. Die SG verfügt neben Spendeneinnahmen (jährliche Gaben und hohe Spendenerwartungen) über vielfältige Einnahmequellen in Form von eigenen Unternehmen (z. B. auflagenstarke Verlage), Bildungseinrichtungen (von Kindergärten über Schulen bis hin zu zwei Universitäten) sowie großen Friedhöfen.

Unter der Leitung Ikedas breitete sich die SG seit den 1960er Jahren weit über Japan hinaus erfolgreich aus. 1975 startete der internationale Dachverband Soka Gakkai International (SGI) in Tokio, mit Daisaku Ikeda von Anfang an als Präsident. SGI soll etwa 12 Millionen Mitglieder in über 190 Ländern haben, nach anderen Angaben sind es allein in Japan mindestens 15 Millionen, weltweit geschätzte 20 Millionen Einzelmitglieder. Es gibt auch deutlich niedrigere Schätzungen. Für Europa gab SGI-D zuletzt 150 000 Mitglieder an, für Deutschland, wo die Glaubensgemeinschaft seit 1970 existiert, 7400 Praktizierende, die große Mehrheit Konvertiten aus christlichem Hintergrund.

In Deutschland gibt es sieben „Kulturzentren“, an vorderster Stelle die Zentrale der SGI-D in Mörfelden-Walldorf mit dem 2015 eröffneten „Frankfurt Ikeda Peace Culture Centre“, das zugleich das SGI-Europazentrum ist, sowie die „Villa Sachsen“ in Bingen am Rhein (seit 1997). In wichtigen Fragen hat die SG (Japan) das Sagen. SGI-D gehört nicht zur Deutschen Buddhistischen Union.

Ein Einschnitt in der Geschichte der Religionsgemeinschaft ist die Trennung von der Nichiren Shoshu. Von 1951/52 an war die SG für knapp 40 Jahre die Laienorganisation der von einer Priesterschaft geführten Nichiren-Schule. Das Verhältnis war nie spannungsfrei, doch mit dem finanziellen und zahlenmäßigen Wachstum geriet die SG in einen Machtkampf mit dem

Haupttempel der Nichiren Shoshu. Die SG begann, Funktionen zu übernehmen, die in die Zuständigkeit der Priester fielen. Ikeda legte auf Unabhängigkeit wert und maß der persönlichen Haltung in den Riten mehr Bedeutung bei als Priesterroben und Mönchsordination. Es gab Kritik am politischen Engagement der SG. Nach heftigen Auseinandersetzungen wurde die SG im November 1991 von der Nichiren Shoshu „exkommuniziert“. Die SG verlor damit ihre bisherige religiöse Legitimation durch den Haupttempel der Nichiren Shoshu, der das Original des *Gohonzon* und die Vergabe der für die Praxis zentralen Abschriften dieses Mandalas (s. u.) verwaltete. Die SG brauchte ein paar Jahre, um sich neu zu orientieren, und ging letztlich stärker als zuvor aus der Krise hervor.

## Lehre und Praxis

Soka Gakkai versteht sich – wie alle traditionellen an Tempeln und Priestern ausgerichteten Nichiren-Schulen – als Bewahrerin der Lehren des Mönchs Nichiren (1222 – 1282). Die traditionelle Doktrin der Nichiren Shoshu ist geprägt von einem Exklusivanspruch auf den „wahren Buddhismus“ und zugleich auf die „einzig wahre Nichiren-buddhistische Organisation“. SG steht in derselben Tradition. Nichiren stellte das Lotus-Sutra des Mahayana-Buddhismus in den Mittelpunkt seiner Lehre, und von diesem wiederum die Titelzeile (*Daimoku*), deren sieben Schriftzeichen den gesamten Inhalt des Lotus-Sutras und damit die Quelle der Erleuchtung darstellen sollen. So lehrte Nichiren, dass ausnahmslos allen Menschen die Buddhanatur inne wohne und die Erleuchtung in der gegenwärtigen Existenz möglich sei. Dadurch würden auch der Friede und die Sicherheit eines Landes sichergestellt. Vor diesem Hintergrund wandte sich Nichiren gegen welt- und lebensverneinende Tendenzen,

gegen jenseitsorientierte Vertröstung und Aberglauben. Die radikal-reformerische Stellungnahme Nichirens zur damaligen Religionspolitik des Shogunats hatte Züge einer Endzeitprophetie und trug ihm häufige Konflikte mit den Herrschenden ein. Er wurde mehrmals verbannt.

Im Mittelpunkt der religiösen Praxis steht – wie bei vielen anderen Nichiren-Schulen – das *Gongyo* (zweimal täglich), das die Rezitation der Kapitel 2 und 16 des Lotus-Sutras beinhaltet sowie die Hauptausübung des Chantens, das wiederholte Rezitieren des Daimoku: *Nam(u)-myoho-enge-kyo* (wörtlich „Ich widme mich dem Lotus-Sutra bzw. dem Mystischen Gesetz, das mit der Lotus-Blume symbolisiert wird“). Die praktische Bedeutung dieser Worte wird so zusammengefasst: „Durch das Chanten manifestiere ich die in mir existierende Buddhanatur, durch die ich das Prinzip von Ursache und Wirkung in meinem täglichen Leben so anwenden kann, dass ich und meine Umgebung dauerhaft glücklich werden“ ([www.sgi-d.org](http://www.sgi-d.org)). Das Chanten, das rasche monotone Wiederholen derselben Silben oder Worte, geschieht vor dem *Gohonzon*, dem „Objekt der Verehrung“. Dies ist das Abbild eines kalligrafischen Mandalas Nichirens mit den Worten des Daimoku im Zentrum, das jedes Mitglied bzw. jede Mitgliedsfamilie erhält. Als dieses Objekt der Verehrung verwendet die Soka Gakkai seit der Trennung von der Nichiren Shoshu ein bestimmtes Mandala, das in Anlehnung an die Vorlage des Originalmandalas (*Dai-Gohonzon*) erstellt wurde.

Das intensive und kontinuierliche Rezitieren soll die Buddhanatur im Einzelnen aktivieren und hat heilbringenden Charakter. Es soll die positive Veränderung des eigenen Lebenszustandes, genannt „menschliche Revolution“ (*ningen kakumei*), bewirken, die das Karma so tiefgreifend verändern soll, dass das eigene Denken und Handeln

nicht mehr von Gier, Ärger und Unwissenheit bestimmt wird, sondern von Einsicht, Weisheit und Mitgefühl. Die Buddhaschaft ist der Zustand vollkommener Freiheit und der Erkenntnis der letztendlichen Wirklichkeit des Lebens. Sie ist das höchste Ziel – und zugleich eine der „Zehn Welten“ oder „Lebenszustände“, deren Potenzial in jedem Augenblick des Lebens enthalten ist. Das Leben manifestiert sich in jedem Moment in *einer* dieser „Welten“, die von Hölle und Hunger über das Lernen und die Teilerleuchtung bis zur vollkommenen Buddhaschaft reichen und ganz unmythologisch als grundlegende Empfindungen des Selbst in der Wechselwirkung zwischen den äußeren Bedingungen und individuellen Tendenzen aufgefasst werden. Das heißt aber auch, dass jede „Welt“ in sich immer auch die neun anderen enthält. Auch „Buddhaschaft“ ist daher nicht völlig frei von Leiden und Unzulänglichkeit, sie kann jedoch die Kräfte der neun Welten umgestalten und auf wertvolle Ziele richten.

In der Soka Gakkai wird das Chanten vorwiegend zielgerichtet ausgeübt, man rezitiert das Mantra „für etwas“. Auf das entsprechende Verhalten im Alltag werden die Anhänger von Daisaku Ikeda durch Reden und in zahllosen Printerzeugnissen eingestimmt. Es soll positives Karma ansammeln, von dem auch in diesem Leben Glück und materieller Erfolg erwartet werden. Einige Passagen des Lotus-Sutras verheißen diesseitiges Glück, Gesundheit, Wohlstand und Wunderkräfte.

Darüber hinaus hat die SG einen universalen Anspruch ausgebildet, der durch *Kosen-rufu* realisiert werden soll, die Verbreitung der buddhistischen Lehre, wie sie im Lotus-Sutra verkündet wird – ein Terminus, der bereits auf das Lotus-Sutra zurückgeht. SG setzt den Begriff *Kosen-rufu* mit „Weltfrieden“ gleich und vermittelt den Mitgliedern, dass alle Tätigkeiten für die Or-

ganisation dazu beitragen, den Weltfrieden zu verwirklichen. Die Werbung neuer Mitglieder ist dabei ein fester Bestandteil des Glaubenslebens, wobei *Shakubuku* heute moderater interpretiert wird als früher. Bei den wöchentlichen oder monatlichen Treffen, die in Privathäusern stattfinden (es gibt keine Tempel), rezitieren die SG-Mitglieder das Lotus-Sutra und chanten Daimoku, es werden „Ermutigungen“ gelesen und Erfahrungen mitgeteilt, man studiert gemeinsam die Lehren Nichirens in der spezifischen Lesart der SG.

### Einschätzung

Bei der Einschätzung von Soka Gakkai stößt man auf Kontroversen. SG/SGI erscheint als moderne, weltoffene Religionsgemeinschaft, die mit kulturellen und politischen Aktivitäten zur Förderung von Frieden, Kultur und Bildung beiträgt. In Japan unterstützt SG die von ihr gegründete politische Partei Komeito, die Koalitionspartner der konservativen Regierung ist. In Deutschland hat SGI-D schon das Vesakh-Fest für die lokalen buddhistischen Gruppen ausgerichtet und beteiligt sich an interreligiösen Aktivitäten. Andererseits werden die Rolle und die an Personenkult grenzende Verehrung Daisaku Ikedas mit Befremden oder Misstrauen wahrgenommen. Obwohl er seit einigen Jahren nicht mehr in der Öffentlichkeit auftritt, ist Ikeda die in den SG/SGI-Medien dauerpräsente, unangefochtene charismatische Führungspersönlichkeit, mit einer Anhäufung von inzwischen über 350 Ehrendokortiteln. Immer wieder wurden ihm, nicht zuletzt aufgrund der Größe sowie der politischen und wirtschaftlichen Macht der SG, Ambitionen nachgesagt, in Japan die Macht zu übernehmen und dafür Soka Gakkai zu instrumentalisieren.

Die Konzentration auf die „Einheit von Meister und Schüler“ kann zur Unterdrü-

ckung jeglicher Kritik führen. Dies werfen ehemalige Mitglieder der SG/SGI ebenso vor wie (allzu strenge) Kontrolle der Mitglieder. Gruppenleiter, in deren privatem Wohnraum regionale Versammlungen in der Regel stattfinden, würden stets ermutigt, sich um die Mitglieder zu kümmern, auch durch „Hausbesuche“. Die enge Verbindung des Privaten mit dem Religiösen mag dazu beitragen, dass die Gemeinschaft sich als „große Familie“ sieht. So wird etwa Konversion im Rahmen eines Eltern-Kind-Verhältnisses gedeutet und damit Zugehörigkeit, aber auch Loyalität und Harmonie im Kontext der hierarchisch aufgebauten „Familienstruktur“ signalisiert. Die SG-„Familie“ ist unter anderem in vier Abteilungen, je zwei nach Geschlecht und Altersgruppe, gegliedert, Leitungspositionen werden auf mehreren Ebenen von der Gruppe und dem Bezirk über Bereich und Hauptstelle bis hin zur Bundesebene besetzt.

Die erst 2014 vollzogene vollständige Trennung von der Nichiren Shoshu auch auf der doktrinären Ebene scheint sich in der Praxis nur sehr langsam auszuwirken.

Welt- und lebensbejahende Diesseitsbezogenheit, Erfolgsorientierung und Glücksstreben werden im Buddhismusverständnis der SG/SGI dadurch unterstrichen, dass intensives Daimoku-Chanten und Aktivitäten für die Gemeinschaft positives Karma ansammeln sollen, das sich im Alltag als Glück und (auch materieller) Erfolg niederschlägt. Wenn sich das gewünschte Ergebnis nicht einstellt, wird nicht selten mangelndes Engagement für die Sache vermutet. Dies kann zu erheblichem (Leistungs-)Druck und persönlichen und familiären Konflikten führen. Im Vergleich zu traditionellen buddhistischen Wegen ist Glück jedoch auf sehr einfache Weise zu erreichen, die pragmatische Ausrichtung trägt zur Attraktivität der SG/SGI im Westen bei.

## Quellen

- Charta der SGI ([www.sgi-d.org/soka-gakkai/charta-der-sgi](http://www.sgi-d.org/soka-gakkai/charta-der-sgi))  
Ikeda, Daisaku, Das Buch vom Glück. Wie man mit buddhistischen Einsichten freudvoller lebt, aus dem Engl., München 2006  
Express (monatliches Informationsblatt, Mitgliederzeitung der SGI-D)  
Dialog (monatliches Magazin der SGI Österreich)  
Forum – Buddhistische Zeitschrift für Frieden, Kultur und Erziehung (zweimonatliches internes Studienmagazin)  
Internetseite: [www.sgi-d.org](http://www.sgi-d.org)

## Sekundärliteratur

- Dehn, Ulrich, Soka Gakkai, in: Hempelmann, Reinhard u. a. (Hg.), Panorama der neuen Religiosität. Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Gütersloh 2005, 369 – 373  
Dehn, Ulrich, Die buddhistische Laienbewegung Soka Gakkai, in: MD 8/2016, 285-295  
Handbuch Weltanschauungen, Religiöse Gemeinschaften, Freikirchen, hg. von Matthias Pöhlmann und Christine Jahn, Gütersloh 2015, 1005-1013  
Höhe, Sybille, Religion, Staat und Politik in Japan. Geschichte und zeitgeschichtliche Bedeutung von Soka Gakkai, Kōmeitō und Neuer Kōmeitō, München 2011  
Kötter, Robert, Die Soka Gakkai International-Deutschland. Geschichte – Struktur – Mitglieder, REMID-Schriftenreihe Bd. 11, Marburg 2006  
Matsudo, Yukio, Neue Entwicklungen innerhalb der Soka Gakkai, in: MD 2/2017, 58-62  
Matsudo, Yukio, Nichiren, der Ausübende des Lotos-Sutra, Norderstedt 2009  
Staemmler, Birgit / Dehn, Ulrich (Hg.), Establishing the Revolutionary. An Introduction to New Religions in Japan, Tübinger Ostasiatische Forschungen Bd. 20, Zürich / Münster 2011  
Wieczorek, Irina, Religion und Politik in Japan: Soka gakkai und Kōmeitō, in: Japan aktuell, August 2000, Hamburg: Institut für Asienkunde, 350-359 (s. auch [www.buddhismuskunde.uni-hamburg.de/pdf/4-publicationen/buddhismus-in-geschichte-und-gegenwart/bd6-k05wieczorek.pdf](http://www.buddhismuskunde.uni-hamburg.de/pdf/4-publicationen/buddhismus-in-geschichte-und-gegenwart/bd6-k05wieczorek.pdf))

Friedmann Eißler

## BÜCHER

**Werner Thiede, Evangelische Kirche. Schiff ohne Kompass? Impulse für eine neue Kursbestimmung,** Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2017, 280 Seiten, 29,95 Euro.

Der Publizist und Theologe Werner Thiede hat ein klar gegliedertes Buch verfasst, das im ersten Teil (A. Herausforderungen, 13-94) seine Sorge über den gegenwärtigen Kurs der evangelischen Kirche zum Ausdruck bringt. Im Teil zwei (B. Vergewisserung, 95-195) entfaltet er Grundorientierungen der reformatorischen Lehre von der Kirche. Im dritten Teil (C. Perspektiven, 196-208) werden 95 Thesen formuliert, die auf eine Profilerneuerung des Protestantismus abzielen und auf die erörterten Themen zusammenfassend und programmatisch eingehen. Das Geleitwort zum Buch schrieb der Kirchenhistoriker, ehemalige Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig und langjährige Hauptherausgeber der Theologischen Realenzyklopädie (TRE) Gerhard Müller. Die Ausführungen des Verfassers werden durch Anmerkungen umfangreich belegt (209-273) und durch Bezugnahme auf wissenschaftliche Literatur (vgl. die zahlreichen Zitationen im Text) dargelegt. Ein Literaturverzeichnis und ein Personenregister runden das Buch ab.

Thiede zeichnet ein düsteres Bild von der evangelischen Kirche. Säkularisierung und Technisierung haben zu einer problematischen Verweltlichung geführt. Die Stichworte heißen „Kirche ohne Volk“, „Kirche ohne Mission“, „Kirche ohne Bekenntnis“, „Kirche ohne Heiligkeit“. Der Verfasser sieht die evangelische Theologie hauptsächlich auf einem kulturprotestantischen Kurs, den er nicht für zukunftsorientiert hält. „Evangelische Theologie und Kirche tun sich entspre-

chend schwer, das reformatorische *Christus allein* zwischen historisch-kritischen und christentumspolemischen Infragestellungen noch substantiell hochzuhalten“ (78). Seine Kritik trägt er nicht abstrakt vor, sondern verdeutlicht sie an zahlreichen Beispielen. Die Skizze reformatorischer Theologie und Ekklesiologie greift auf Luther, Melancthon, Zwingli und Calvin zurück und hat durch die Erinnerung an verschiedene reformatorische Traditionen auch den Charakter einer Einführung in die protestantische Konfessionsvielfalt, wobei der religiöse Nonkonformismus der radikalen Reformation weitgehend unerwähnt bleibt. Thiede plädiert für ein sakramentales Verständnis von Kirche, wobei sich ihr „sakramentaler Grundcharakter“ in der konkret existierenden Ortsgemeinde zeigt, wo Wort und Sakrament (Taufe, Abendmahl und „das Sakrament der Absolution“, 206) gefeiert werden und im Zentrum stehen. Trotz der Nähe zu Anliegen neuerer katholischer Ekklesiologie ist Thiede skeptisch im Blick auf die evangelisch-katholische Ökumene. Anders als es in der gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre zum Ausdruck kommt, geht er davon aus, dass aus römisch-katholischer Perspektive das „sola gratia und das sola fide im reformatorischen Sinn ... weiter bestritten werden“ (86). Das ordinierte Amt versteht er deutlich herausgehoben aus dem allgemeinen Priestertum. Der Lektoren- und Prädikantendienst hat „ein Stück weit am geistlichen Amt teil“, bleibt jedoch zugleich „weder theoretisch noch praktisch außerhalb der Verantwortung des ordinierten Amtes“ (205). Im Blick auf virtuelle Gemeinschaftsformen plädiert der Verfasser dafür, die „Face-to-face-Begegnung“ nicht zu vernachlässigen. „Kein digitales Medium kann die Lebendigkeit der Ortsgemeinde ... angemessen ersetzen“ (208). Der Krise der Kirche in der modernen Welt begegnet der Verfasser mit kritischen Anmerkungen zu kulturprotestantischen Re-

lativierungen der christlichen Botschaft. Konservative und liberale Kräfte sieht er auseinanderdriften. Durch die Besinnung auf zentrale Anliegen reformatorischer, vor allem lutherischer Theologie, durch Hervorhebung der Ortsgemeinde als Zentrum kirchlichen Lebens, durch Kritik und Skepsis im Blick auf den Umgang mit neuen Medien im kirchlichen Kontext sieht er Chancen für den Weg der Kirche in die Zukunft. Visitation soll als geistliche Leitung verstanden werden und im kirchlichen Leben stärkere Beachtung finden. Thiede plädiert für die Erneuerung der Kirche aus dem Zentrum der Rechtfertigungsbotschaft und für einen Kurs der Nichtanpassung gegenüber gesellschaftlichen Trends, zum Beispiel in Fragen von Ehe und Familie. Ein kirchliches Lehramt soll zur Profilschärfung genauso beitragen wie eine aus seiner Perspektive notwendige Kultur- und Medienkritik. „Wer die Kirche liebt, wird sie auch kritisieren“, so heißt es in der These 95. In manchen Passagen, u. a. zum Thema Digitalisierung und zum Thema Amt, sind die Aussagen meines Erachtens zu rückwärtsgewandt. Mit dem Verfasser ist zugleich die anspruchsvolle Aufgabe zu unterstreichen, Kirche in der Situation fortschreitender Säkularisierung und religiöser Pluralisierung neu zu profilieren und dabei das reformatorische Erbe zu pflegen und als eine Ressource für Erneuerungsimpulse zu entdecken.

Reinhard Hempelmann

**Abdel-Hakim Ourghi, Reform des Islam. 40 Thesen**, Claudius Verlag, München 2017, 237 Seiten, 18,00 Euro.

Abdel-Hakim Ourghi, Leiter des Fachbereichs Islamische Theologie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, ist derzeit einer der prominentesten Befürworter einer Islamreform. Pünktlich zum Oktober im Reformationsjahr 2017 veröffentlichte er 40

Thesen, die zusammenfassen, was er bisher mit medialer Unterstützung an verschiedenen Stellen verstreut zum Thema geäußert hat.

In drei Kapiteln führt der Vf. ins Thema ein und umreißt seine Position. Der Hauptteil enthält die Thesen in kurzen Kapiteln von jeweils wenigen Seiten (das längste hat 14 Seiten). Mit einem Epilog und dem Anmerkungsteil schließt das Buch ab.

Mit zwei Begriffen können Ziel und Inhalt des Buches auf den Punkt gebracht werden: öffentliche Anklage mit der Absicht, den vorherrschenden Diskurs einer seit Jahrhunderten herrschenden konservativen Theologie kritisch infrage zu stellen, und Empowerment. So könnte man die durchgehende Ermutigung von Musliminnen und Muslimen – sie werden immer wieder direkt angesprochen – zum eigenständigen Denken, zur intensiven Auseinandersetzung mit dem Koran und seiner Interpretation in Bezug auf die eigene Lebenssituation nennen. „Eine zeitgemäße Interpretation des Koran will nichts anderes als die Macht des konservativen Islam brechen und Wert auf die selbstständige, verantwortungsvolle Wahrnehmung des Selbst legen“ (159).<sup>1</sup> Eine solche Reform kann nur von Muslimen ausgehen. „Nur Muslime können den Islamismus bekämpfen. Und dies kann nur durch die Reform des Islam stattfinden ... Nur wir Muslime können die Reform des Islam in Angriff nehmen“ (228f).

Unter Anklage steht nicht pauschal der Islam (der „in erster Linie ein Glaube voller Spiritualität ist“, 35), sondern der hausgemachte „pathologische Zustand der islamischen Identität“ (Kap. II, mit Bezug auf A. Meddeb, *La maladie de l’Islam*), die

Abkapselung der Muslime gegenüber Andersgläubigen und Andersdenkenden auf der Basis des Deutungsmonopols einer jahrhundertealten Gelehrtheologie, die den Einzelnen bevormundet, Frauen benachteiligt und keine eindeutige Handhabe gegen Gewaltanwendung zur Verfügung stellt. Der Autor geht von der Sinnkrise des Islam aus, die sich in inhaltlichen Engführungen, strukturellen Verhärtungen und einer Rückwärtsgewandtheit zeigt, insgesamt in einem schädlichen Stillstand. Ourghi tritt gegen das Verdrängen der unheimlichen, „dunklen Seite“ des Islam an („Der Islam“ habe durchaus mit Gewalt und Terror zu tun, da die theologischen Grundlagen „eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Legitimation dieser Gewalt oder etwa bei der Unterdrückung von Frauen“ spielten, 18), aber auch gegen die Behauptung der Reformunfähigkeit des Islam, die sowohl von interessierter muslimischer Seite als auch von Religionskritikern geäußert wird.

Ein klarer Schwerpunkt der 40 Thesen ist das Koranverständnis, die Hermeneutik, die sich vom Ballast der Gelehrtentradition befreien und auf dem Prinzip der Vernunft aufbauend zu einer freien und eigenständigen Erforschung des „Heiligen Buches des Islam“ finden muss. Die Interpretationsbedürftigkeit und die Reformfähigkeit des Islam werden unter Rekurs auf den Koran selbst begründet und mit Blicken in seine Auslegungsgeschichte verdeutlicht, die eine große Zahl von Reformanstrengungen aufweist und alle Ansätze für die nötige Reform in sich trägt.

Es wird über den Reformbegriff, über Islamkritik und über den Koran als Gottes Wort, genauer das Verhältnis von Gotteswort und Menschenwort, reflektiert. Dabei schälen sich als weitere Schwerpunkte eine humanistische Ethik (man erinnert sich an Mouhanad Khorchide) und ausgehend vom Menschen- und Gottesbild Fragen der Menschenrechte heraus (Würde, Freiheits-

<sup>1</sup> Denn: „Es gibt im Islam keine vermittelnde Instanz zwischen Gott und dem Menschen und eine solche ist auch nicht nötig. Auch Frauen können die Grundlagen des Islam im Rahmen ihrer eigenen Selbstbestimmung deuten und damit zum Ende der männlichen Dominanz in ihrer Religion beitragen“ (16).

rechte, Gleichberechtigung). Der Mensch Muhammad soll von nachträglichen historischen Verfremdungen und Rückprojektionen befreit werden, damit seine historische Rolle als Verkünder der Offenbarung gewürdigt werden kann (interessant die Unterscheidung von Prophet und Gesandtem, Thesen 13-17). Ebenso geht es auch um ein positiveres, angstfreies Gottesbild.

Praktische Fragen kommen kaum vor, am ehesten noch im Blick auf Frauen (Kopftuch, These 34), aber die konkreten Fragen des Alltags stehen nicht im Vordergrund. Die Sprache ist nicht immer sorgfältig, manchmal zu plump vereinfachend (z. B. wie der Koran den „Status eines Menschenworts“ gewann, These 9, oder wie der „Sklavenstatus der Frau im Islam“ abzuschaffen sei, These 35), in theologischer Hinsicht hätte hier und da eine Vertiefung gutgetan. Vor allem die sich durchziehende Auffassung, dass alle Religionen (gleichen) Anspruch auf Wahrheit hätten, die Unterscheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen daher obsolet sei und alle Religionen als „gleichwertig“ zu gelten hätten, die Voraussetzung für einen „erfolgreichen Dialog“ also die „wechselseitige Anerkennung“ der Gesprächspartner sei („Wer eine religiöse Wahrheit absolut setzt, macht die Religion zur Gefahr“, 227) und sein Ziel, „die Schaffung einer verbindlichen, gemeinsamen Ethik der drei monotheistischen Religionen“, erscheint theologisch doch deutlich unterbestimmt. Dass der Grundsatz *solus homo* „neben dem Glauben an Gott“ im Mittelpunkt stehen solle (227), hört sich für protestantische Ohren ebenfalls reichlich schief an.

Aber: Es sind keine tiefschürfenden wissenschaftlichen Erörterungen, zumal nicht aus der Feder eines Theologen, sondern Thesen, die in unmittelbarer Reaktion auf Grundsatzfragen Impulse setzen wollen. Manches wiederholt sich, manches erscheint etwas disparat, doch der rote Faden ist das An-

liegen: die Förderung und Formung eines humanistischen, liberalen, europäischen Islam, der die hiesigen Wissenschaftstraditionen schätzt und nutzt und auf diese Weise auf Augenhöhe mit den Religionen und Weltanschauungen in der Gesellschaft kommuniziert. Das wird mit hohem Anspruch vorgetragen, im Ton leidenschaftlich und sehr selbstbewusst – und zugleich optimistisch (Der Reform wird sich der konservative Islam „nur mit Gewalt widersetzen können. Aufhalten können wird er sie jedoch nicht ...“, 10).

Das lässt auch über die vielen Druckfehler, darunter auch gröbere Versehen, hinwegsehen. Es ist ein außerordentlich wichtiges Buch zur richtigen Zeit, zuerst und gerade für Musliminnen und Muslime, die sich der Dringlichkeit des Themas nicht verschließen.

Friedmann Eißler

## AUTOREN

*Dr. theol. Friedmann Eißler*, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nichtchristliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

*Dr. theol. Reinhard Hempelmann*, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, Evangelikalismus und pfingstlich-charismatisches Christentum.

*Oliver Koch*, Pfarrer, Referent für Weltanschauungsfragen für die EKKW und die EKHN im Zentrum Ökumene, Frankfurt a. M.

*Prof. Dr. phil. Michael Utsch*, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.

*Dr. theol. Alexander Warnemann*, Gemeindepfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Cölbe (Hessen), Weltanschauungsbeauftragter im Kirchenkreis Kirchhain.

*Dr. phil. Liane Wobbe*, freie Referentin für Weltreligionen und religiöse Gemeinschaften, freie Autorin, Berlin.

## Stellenausschreibung

In der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Berlin, ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt die auf zwei Jahre befristete Stelle einer/eines

### wissenschaftlichen Mitarbeiterin/Mitarbeiters

zu besetzen.

Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die den Auftrag hat, sich in kirchlicher Verantwortung mit religiösen und weltanschaulichen Zeitströmungen auseinanderzusetzen. Ihre Arbeitsergebnisse vermittelt sie durch Publikationen, Internet, Vorträge, Tagungen und Beratung in den kirchlichen und gesellschaftlichen Raum.

#### Ihre Aufgabe:

- Erstellung von wissenschaftlichen Expertisen im Kontext des zunehmenden religiösen und weltanschaulichen Pluralismus
- Erstellung von veröffentlichungsfähigen Texten zu religiösen und weltanschaulichen Bewegungen und Gruppen aus evangelischer Sicht
- Recherchen im interreligiösen und interkulturellen Kontext
- Öffentlichkeitsarbeit: Erarbeitung einer Konzeption
- Internetauftritt der EZW: Aufbau von Informationsportalen (u. a. zu den Themen Islam, esoterische Weltdeutungen, Sondergemeinschaften)
- Bestandsaufnahme und Analyse der kirchlichen Handlungsfelder „Weltanschauungsfragen“ und „Interreligiöser Dialog“ im Raum der EKD

#### Wir erwarten:

- theologische und / oder religionswissenschaftliche Kompetenz (abgeschlossenes wissenschaftliches Hochschulstudium – Master oder vergleichbar)
- Organisationskompetenz
- sehr gute IT-Kenntnisse
- Kenntnisse in Religions- und Weltanschauungsfragen
- ausgeprägte Kommunikationsstärke
- Mitgliedschaft und Engagement in der evangelischen Kirche

#### Wir bieten:

- die Übernahme in ein befristetes privatrechtliches Beschäftigungsverhältnis in einem herausfordernden und interessanten Tätigkeitsfeld. Das Arbeitsverhältnis richtet sich nach der Dienstvertragsordnung der EKD (vergleichbar TVöD).
- ein Entgelt nach Entgeltgruppe 13 DVO.EKD
- ein „berufundfamilie“-zertifiziertes Arbeitsfeld.

Schwerbehinderte Bewerberinnen/Bewerber werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Für Rückfragen stehen Ihnen der Leiter der EZW in Berlin, Herr Dr. Reinhard Hempelmann, Tel. 030 28395-126, und der stellvertretende Leiter, Herr Dr. Friedmann Eißler, Tel. 030 28395-213, zur Verfügung.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte per Mail bis zum 31.12.2017 an die Evangelische Kirche in Deutschland – Kirchenamt, Personalreferat, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Bewerbungen@ekd.de.

## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

*Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12  
Internet: [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de)  
E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

*Redaktion:* Friedmann Eißler, Ulrike Liebau  
E-Mail: [materialdienst@ezw-berlin.de](mailto:materialdienst@ezw-berlin.de)

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.  
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

*Verlag:* EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,  
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,  
Evangelische Bank eG,  
Kontonummer 660 000, BLZ: 520 604 10,  
IBAN: DE05 5206 0410 0000 6600 00,  
BIC: GENODEF1EK1

*Bezugspreis:* jährlich € 36,00 einschl. Zustellgebühr.  
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 3,00 zuzügl.  
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

*Druck:* verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH,  
[www.verbum-berlin.de](http://www.verbum-berlin.de)

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin  
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

